Zürich, Februar 1941 35. Jahrgang / Heft 2

Neue Wege

Blätter für religiöse Arbeit

INHALT

VERTRAUET DER WAHRHEIT! / *Leonhard Ragaz*
HENRI BERGSON / *Margarete Susman*
SOLLEN UND KÖNNEN WIR DIE BIBEL LESEN UND WIE? IV / *Leonhard Ragaz*
AN OSKAR EWALD / *Leonhard Ragaz*
ZUR WELTLAGE: Der „Entscheidung" entgegen? Der politisch-diplomatische Kampf. Amerika. Frankreich. Der Balkan. Rumänien. Russland. Der ferne Osten. Allgemeine Aspekte.
RUNDSCHAU: Zur Chronik / Zur schweizerischen Lage.
AKTION FÜR DIE EMIGRANTEN IN SÜDFRANZÖSISCHEN LAGERN
UNSERE SCHWEIZERISCHEN INTERNIERTENLAGER
BERICHTIGUNGEN

JM

Verlag: Vereinigung "Freunde der Neuen Wege"

Einzelheft Fr. 1.20 Halbjahr Fr. 6.—

NEUE WEGE, Blätter für religiöse Arbeit

Redaktion: Dr. L. Ragaz in Zürich. Alle Zusendungen für die Redaktion sind an Dr. L. Ragaz, Gartenhofstraße 7, Zürich 4, zu richten.

Druck und Expedition durch die Buchdruckerei Reutimann & Co., Arbenzstraße 20, Zürich 8. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII 4071, Zürich.

Die „Neuen Wege" erscheinen jeden Monat und kosten in der Schweiz für ein Jahr Fr. 12.—, für ein halbes Jahr Fr. 6.— (durch die Post bestellt 20 Rp. mehr), imAusland Fr. 14.— im Jahr und Fr. 7.50 im halben Jahre. Einzelhefte kosten Fr. 1.20.

Abonnemente können bei der Buchdruckerei Reutimann & Co., Zürich (Arbenzstraße 20, Postcheck VIII 4071) und bei der Post aufgegeben werden.

Reklamationen sind bei der Druckerei anzubringen.

Vereinigung „Freunde der „Neuen Wege": Präsident: *R. Lejeune*, Pfarrer, Zollikerstraße 76, Zürich 8. Quästorin: Frl. E. Müller, Kalchbühlstraße 57, Zürich 2, Postcheck-Konto IX 3646.

Werbet

unermüdlich für die

Neuen Wege!

Probehefte stehen immer zur Verfügung!

Vertrauet der Wahrheit!

Jeſus ſprach: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen."
Ev. Joh. 8, 31.

Nichts iſt dringlicher, gerade heute, als die Mahnung Jeſu, daß wir der Wahrheit vertrauen ſollen, die uns frei machen, das heißt: uns *helfen* werde. Denn gerade auf den wichtigſten Linien, wo wir Hilfe nötig haben, wo eine Aufgabe zu löſen, eine Not zu überwinden iſt, ſind wir geneigt, Hilfe dadurch erlangen zu wollen, *daß wir die Wahrheit beiſeite ſetzen.*

So, um damit zu beginnen, im innern Leben der Völker. Hier denken wir beſonders an die Loſung der *Verſtändigung.* Man ruft, im Angeſicht großer Gefahr, vielleicht ſchon geſchehener Kataſtrophe oder doch ſtarker Bedrohung von Außen oder Innen her zur Einigung aller Kräfte, zur Ueberwindung der Gegenſätze und Parteien, zur Preisgabe des Klaſſenkampfes und zur Zuſammenfaſſung aller „guten Willen" auf.

Wer wollte dieſes Ziel nicht billigen und begrüßen? Wer wollte nicht lieber Einheit als Zerriſſenheit, nicht lieber Frieden als Streit? Aber nun geſchieht es, daß dieſe Loſungen meiſtens mit äußerſter Oberflächlichkeit verbunden ſind, ja daß ſie das Opfer der *Wahrheit* vorausſetzen. Denn nicht nur verbirgt ſich hinter dem Wandſchirm der Verſtändigung ſehr häufig die Spekulation, damit vor allem ſich ſelbſt, der eigenen Partei, der eigenen Klaſſe, dem eigenen Intereſſe Vorteile zu verſchaffen und den Gegner mattzuſetzen, ſondern es fehlt überhaupt der ganzen geforderten Verſtändigung der Boden der Wahrheit. Es fehlt die Einſicht, daß es keinen Frieden gibt ohne Wahrheit. Friede, wirklicher Friede, das kann nicht genug wiederholt werden, iſt nur da, wo die Dinge in *Ordnung* ſind, in der *rechten* Ordnung, in *der* Ordnung, worin Gott ſie geſchaffen hat, worin Gott ſie haben will; aller echte Friede iſt im letzten Grunde Gottesfriede. Wie kann dann aber Friede ſein, wo die Dinge *nicht* in Ordnung ſind, wo ſie nicht in *dieſer* Ordnung ſind, wo die Grundlagen des Zuſammenlebens nicht aus dieſer Ordnung ſtammen, ſondern aus dem Gegenteil, wo ſie vielmehr gar keine Grundlagen ſind, ſondern die wirklichen Grundlagen fehlen? Wie kann man, um dieſes Hauptbeiſpiel hervorzuheben, von einer Verſtändigung zwiſchen *Arbeiterſchaft* und *Bürgertum* reden, ſolange die Vorausſetzung unſeres Zuſammenlebens der Egoismus, der Profit, die Ausbeutung, der Mammon und die Gewalt ſind, das, was wir Kapitalismus nennen? Wie kann man im Ernſte von Frieden reden, ſolange die Grundordnung des wirtſchaftlichen Lebens der offene oder verſteckte Kampf aller gegen alle iſt? Auf dieſem Boden iſt die Verſtändigungsloſung eine Unwahrheit, die ihrem Weſen nach nur weitere Unwahrheit erzeugen kann. Wo aber Unwahrheit iſt, da iſt *Unordnung,*

und wo Unordnung ist, da ist, in gröberer oder feinerer Form, *Krieg*. Die Frucht falscher Versöhnungslosungen ist regelmäßig heftigere Entzweiung — wie vor Augen liegt. Man kann dann wohl versuchen, durch die *Gewalt* — die sich überall einstellt, wo der *Geist* fehlt — eine Ordnung zu schaffen, die man Frieden nennen mag, aber das ist kein Friede, sondern bloß eine äußere Bändigung des Chaos, die zuletzt bloß noch schlimmeres Chaos erzeugt.

Wirklicher Friede kommt nur dadurch zustande, daß Wahrheit geschafft wird. Eine wirkliche Verständigung zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum — um wieder dieses Hauptbeispiel zu nennen — kann nur werden, wenn die tiefe Ueberzeugung und der ihr entsprechende Wille allgemein wird, daß es gilt, mit der egoistischen und mammonistischen Grundordnung (oder besser Grund-Unordnung) unserer Gesellschaft ein Ende zu machen und diese auf neue, wirkliche Grundlagen zu stellen. Vorher ist die Verständigungslosung Heuchelei. Solange aber — und das gilt nun nicht bloß für diesen Fall, sondern allgemein — ein wirklicher und echter Friede nicht sein kann, ist *Kampf*, ehrlicher Kampf, viel besser, als falsche Verständigung. Noch umfassender gesagt: Wo es zunächst an *Wahrheit* fehlt, da ist die Herausarbeitung und Gestaltung der *Wahrheit* der Weg zum Frieden. Einem durch inneren Krieg zerrissenen Volke mag man und muß man wohl vor allem Frieden verkündigen, aber ein Volk, das verlernt hat, sich für die *Wahrheit* zu ereifern, für die Wahrheit Posto zu fassen, muß man gerade zum *Kampfe* aufrufen, zum Kampf um die Wahrheit und für die Wahrheit. Durch ihn allein wird es zu einem echten Frieden gelangen. Die Lüge gebiert Verwirrung, Wahn, Wut, Krieg, sie erzeugt die Dämonen des Hasses und der Zwietracht, die Wahrheit allein schafft Frieden. Sie *ist* der Friede. Sie wirkt das Wunder des Friedens. Auf *diesem* Boden ist dann auch Verständigung, echte Verständigung möglich und geboten, echte Ueberwindung des bloßen Egoismus, des Klassenkampfes und andern Kampfes, der bloß *Streit* und *Krieg* ist — echter Friede, Gottesfriede ist da.

Das gilt heute aber nicht nur für das Leben des einzelnen Volkes, sondern auch für das der *Völkerwelt*. Es gilt für das große Problem des *Friedens*, das heute vor der *Welt* steht und von dessen Lösung für sie Sein oder Nichtsein abhängt.

Auch hier droht die große Gefahr, daß man den Frieden schaffen will ohne Wahrheit. Die ältere Generation hat das schon einmal auf tragische Weise erlebt. Man hat nach der letzten großen Katastrophe besonders in christlichen oder humanen Kreisen gemeint, der Friede sei nur dadurch herzustellen, daß man die *Wahrheit* zudecke, daß man vergesse, wer die Katastrophe wesentlich verschuldet und verschlimmert habe, daß man von einer *Schuld* entweder überhaupt nicht rede, oder dann bloß von einer alle individuelle Schuld der Völker nivellierenden *allgemeinen* Schuld, die zuletzt zu *keiner* Schuld wurde, oder in selt-

ſamer Umkehrung der Wahrheit zur Schuld der weniger Schuldigen und zur Anklage der Andern durch die Hauptſchuldigen. Man deckte mit Leidenſchaft die Wahrheit zu, um den Frieden zu bekommen oder zu erhalten. Man wollte um keinen Preis die Wahrheit — die doch offenkundige! — ſehen und hören; man betrachtete deren Verkündiger als Feinde des Friedens, als Kriegshetzer. „Verſtändigung, Verſtändigung!“ war die Loſung. Die Frucht dieſer „Verſtändigung“ iſt der neue Weltkrieg, iſt das Chaos und die Hölle.

Auch hier kann nur die Wahrheit retten, nur ſie Frieden ſchaffen, nicht ihre Zudeckung. Es darf nicht wieder eine weichliche Friedensloſung aufkommen, welche Frieden will ohne Wahrheit, welche „Friede, nur Friede!“ ruft, „Friede, zuerſt Friede!“ Nein, nicht zuerſt Friede, ſondern zuerſt Wahrheit! „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwert.“ Es muß „zuerſt“ der *Kampf* geführt werden, der unerbittliche Kampf mit jenen Mächten der Weltverheerung, die aus dem Reiche des Vaters der Lüge aufgeſtiegen ſind. Bevor ſie beſiegt ſind, vor allem auch *geiſtig* beſiegt — *das* iſt ja das „Schwert“, das Jeſus meint — ſolange dieſer Himmel und Erde erfüllende Nebel der Lüge nicht zerteilt iſt durch die Sonne der Wahrheit, ſolange dieſe Giftwurzel nicht im Feuer Gottes vertilgt iſt, wird jedes Reden vom Frieden nur eine Vorbereitung größeren Krieges. Es müſſen Ordnungen geſchaffen werden, die nicht aus dem Chaos ſtammen, das keine Ordnungen kennt, ſondern aus *der* Ordnung kommen: politiſche, ſoziale, wirtſchaftliche, kulturelle, moraliſche Ordnungen, die den Frieden tragen können, weil ſie in ſich ſelbſt Friede ſind. Vor allem hoffen wir es nicht wieder zu erleben, wie man im Namen der falſch verſtandenen Liebe Chriſti denen, welche im Namen Chriſti die ganze Hölle geſegnet und unterſtützt haben und das jeden Tag und ohne Beſinnen neu tun würden, die ſogenannte Bruderhand reiche, die in Wirklichkeit ein Judaskuß des Verrates an Chriſtus wäre. Wenn dieſe chriſtliche Verſöhnungslüge noch einmal ſiegte, dann wäre es mit dem Kredit des Chriſtentums für immer vorbei. Entſcheidend iſt nun auch für die Sache des Friedens, daß aus Entſtellung und Verirrung, aus Verleugnung und Verrat die *Wahrheit* deſſen, was Chriſtus heißt, in richtender und rettender Klarheit hervortrete.

Es muß *gekämpft* werden, damit Friede werde. Wieder muß geſagt werden: Einer Menſchheit, welche ſo ſehr nicht nur vor der Wahrheit ſelbſt, ſondern auch von dem *Glauben* an eine Wahrheit, dem *Suchen* einer Wahrheit abgekommen iſt, wie die unſrige, muß zuerſt nicht Friede verkündigt werden, ſondern *Kampf:* Kampf um die Wahrheit, Kampf für die Wahrheit — in alle Tiefen und alle Höhen reichender Kampf um die Wahrheit, für die Wahrheit. Nur dieſer Kampf kann die Welt retten, nur er Frieden ſchaffen. Darum auch keine ſich pazifiſtiſch oder neutraliſtiſch bemäntelnde Entſchuldigung der Mächte des Böſen und ihrer Träger: nur die Wahrheit iſt Friede. Nur

Gott ist der Friede, aber Gott ist die Wahrheit, und die Wahrheit ist Gott selbst.

Was aber vom Frieden gilt, das gilt auch von der *Freiheit.* Auf sie bezieht sich in *erster* Linie das Wort Christi. Es heißt ja: „Vertrauet der Wahrheit, und die Wahrheit wird euch *frei* machen."

Auch hier aber geht man heute den umgekehrten Weg: *Man will die Freiheit dadurch retten, daß man die Wahrheit verrät* — daß man die Wahrheit verschweigt, die Wahrheit verhüllt, das Gegenteil der Wahrheit sagt und tut. Das ist, wie wir nur zu gut wissen, die Gefahr der sogenannten *kleinen Völker,* die sich von den sogenannten großen bedroht fühlen. Sie wollen sich retten dadurch, daß sie die Wahrheit zudecken. Sie schaffen zu diesem Zwecke Institution auf Institution; sie machen, auch in *diesem* Sinne, *Schweigen* zur obersten Bürgerpflicht, Schweigen von der Wahrheit. Sie schaffen ein *Moratorium* der Wahrheit. „Es ist jetzt nicht Zeit für die Wahrheit — nachher dann vielleicht! Jetzt darf man die Gewaltigen nicht reizen. Jetzt muß man sich anpassen — man kann dabei dennoch die Gleichen bleiben. Jetzt muß man neutral sein, neutral, jedes *Urteilen* unterlassen, jedes Parteinehmen für Recht, Freiheit und Menschlichkeit, jede Stellungnahme für die Demokratie gegen die Diktatur, für Christus gegen den Antichrist, für Gott gegen den Satan — um Gotteswillen! Denn es gilt zunächst einmal die Freiheit, die Unabhängigkeit der Schweiz zu retten!" Man setzt, um die Freiheit zu retten, an ihre Stelle die Gewalt, man richtet, um die Demokratie zu retten, die Diktatur auf. Man *vertraut* allem eher als der Wahrheit. Die Wahrheit wird verhehlt, verleugnet, verfolgt — um der Freiheit willen, wie man wenigstens behauptet.

Es gibt aber keinen verhängnisvolleren Irrtum. Das genaue Gegenteil ist richtig: *Nur die Wahrheit rettet die Freiheit* — nicht ihre Verhüllung, sondern gerade umgekehrt ihre Aussprache, nicht ihre Verleugnung, sondern gerade umgekehrt die größere Treue in ihrer Vertretung. Es kann ja auch nach allen Naturgesetzen des Geistes nicht anders sein. Ein *Moratorium* der *Wahrheit?* Als ob es so einfach wäre, von der Unwahrheit wieder zur Wahrheit zurückzukehren! Als ob Verleugnung der Wahrheit nicht Selbstmord wäre! Als ob es nicht gerade darauf ankäme, in der Stunde der *Versuchung* zur Wahrheit zu stehen! — Oder ein Moratorium der *Freiheit?* Als ob ein Mensch und ein Volk abwechselnd frei oder unfrei sein könnten, ich meine, ihrer *Gesinnung* und *Haltung* nach — denn im *äußeren Schicksal* kann das wohl sein. Nein, frei — wie auch wahr! — *ist* man oder ist man *nicht.* Da gibt es kein Jetzt und Nachher, kein Sowohl als Auch, sondern bloß ein Jetzt oder Nie mehr, bloß ein Entweder — Oder.

Nur die Wahrheit, die zugleich Selbstbehauptung der Freiheit ist, rettet. Bedenken wir: Alle Unwahrheit ist auch *Feigheit* und *erzeugt* Feigheit. Mut, Tapferkeit oder gar Heroismus entsteht nur aus der Wahrheit, die auch Freiheit ist. Wer im Namen der militärischen Ver-

teidigung des Vaterlandes ſeine Aufgabe vor allem darin findet, die Wahrheit zu knebeln, die Wahrheit zu verfolgen, der hat die Schlacht ſchon verloren. Gerade ein kleines Volk wird im Kampfe gegen ein übermächtiges oder mehrere ſolche nicht imſtande ſein, zivile Feigheit mit militäriſchem Heldenmut zu verbinden. Wenn wir uns vor den Gewaltigen in den Zeitungen, Verſammlungen und Ratſälen angſtvoll ducken, werden wir ihnen ſchwerlich auf dem Schlachtfeld heldenhaft ins Auge ſehen — ja wir werden nicht einmal den ſtarken Antrieb empfinden, ein ſolches Vaterland bis aufs äußerſte zu verteidigen. Denn nur für Freiheit und Wahrheit kann der Menſch freudig ſterben. Gerade der *Kampf* der Freiheit, der zugleich ein Kampf der *Wahrheit* iſt, rettet die Freiheit. Er allein ſchafft Heldentum. Die Wahrheit iſt allmächtig. Durch ſie ſchlägt das Kleine das Große nieder. Durch *ſie* ſiegt David über Goliath. Nicht dadurch, daß er die Saulsrüſtung anzuziehen verſucht. Nicht verminderter oder gar erſtickter, ſondern umgekehrt: *vermehrter* Wahrheitsdienſt rettet die Schweiz — *nur* er! Nicht verminderte oder gar erſtickte Uebung und Vertretung der Freiheit rettet die Freiheit, ſondern umgekehrt: *vermehrter* Freiheitsgeiſt und Freiheitsmut. Gewaltig wird gerade der Schweiz das rettende Wort zugerufen: „Vertrauet in der Freiheit der Wahrheit und die Wahrheit in der Freiheit wird die Freiheit und damit die Schweiz retten!“

Endlich gilt das alles nicht nur für das Leben der Völker und der Völkerwelt, ſondern auch für das des *einzelnen* Menſchen.

Auch hier ſpielt die Verſuchung, um des Friedens willen die Wahrheit — und damit die Freiheit — zu verkürzen oder gar zu verleugnen, eine große und verhängnisvolle Rolle. Gerade in dem engeren Kreiſe des mehr privaten Lebens iſt ja der *Friede* ein beſonders koſtbares Gut und der Streit eine beſonders ſchlimme Qual. Hier bietet ſich beſonders verlockend der Ausweg, um des „lieben Friedens“ willen die *Wahrheit* zurückzuſtellen, etwas von ſeiner Geſinnung zu verleugnen, etwas von ſeiner Ueberzeugung zu verhüllen. Und beſonders ſtark iſt die Verſuchung, gewiſſe Tatſachen, deren Kenntnis Verſtörung, vielleicht ſogar tiefe, wenn nicht gar Trennung, herbeiführen könnte, in Schweigen zu begraben.

Als ob ſie damit begraben wären! Nein — allgemeiner geſagt — auch hier iſt es ein fundamentaler Irrtum, den Frieden durch die Wahrheit erkaufen zu wollen. Es iſt ein Kaufpreis, womit man den Frieden (wie die *Freiheit*) nicht kauft, ſondern verkauft. Ich ſpreche hier Dinge aus, die oft genug geſagt worden ſind und die eigentlich jedermann kennt und die doch praktiſch ſo allgemein verleugnet werden, um jenes falſchen „Friede zuerſt!“ willen. Nein, auch hier gilt: „Nicht *Friede* zuerſt, ſondern *Wahrheit* zuerſt!“ Denn auch hier kann Friede nur ſein, wenn die Dinge in *Ordnung* ſind, wenn ſie ſo ſind, wie Gott ſie haben will, wenn ſie *recht* und *richtig* ſind — alſo wenn *Wahrheit* iſt. Aus aller Unwahrheit entſteht Streit. Alle Unwahrheit *iſt* Streit; denn ſie

iſt innerer Widerſpruch. Unwahrheit macht auch *unfrei;* wo aber der Menſch ſich unfrei fühlt, da muß er ſich *auflehnen,* er ſei denn ein Sklave, und auch der Sklave lehnt ſich irgendwie und irgendwann doch auf. Wer ſich unfrei fühlt, muß, wenn er ein Menſch von Kraft und Saft iſt, zuletzt den *haſſen,* dem zulieb er unfrei iſt. Echte Liebe gibt es nur in der Freiheit, die zugleich Wahrheit iſt.

Aber dieſe Sachlage hat nicht nur eine *negative* Seite: „Kein Friede ohne Wahrheit!", ſondern auch eine *poſitive:* „Keine Wahrheit ohne Friede!" Und gerade hier gilt auch das Wort vom *Kampfe,* der einem falſchen Frieden vorzuziehen iſt. Gewiß kann ein ſolcher Kampf oft ſehr ſchwer ſein. Beſonders gilt dies von der Aufdeckung einer Wahrheit, die beſchämender, tragiſcher Natur iſt. Es iſt auch zu betonen, daß für die Art und Weiſe, wie ein ſolcher Kampf um die Wahrheit zu führen iſt, nur der heilige Wille zur Wahrheit gilt, der keine Schablone kennt, ſondern ſein Geſetz in ſich ſelber trägt. Aber ſicher iſt, daß der Kampf befreiend wirkt, wenn er nur ehrlich und geheiligt iſt. Und ſicher iſt, daß einer Ehe, einer Familie, einer Freundſchaft gerade der Kampf, der Kampf der Wahrheit, eine Notwendigkeit und Wohltat ſein kann. Er kann enges, muffiges, unfreies Weſen zerſtreuen, wie ſcharfe Biſe giftige Nebel. Er kann die Irrgeiſter und Dämonen vertreiben, die ſich gerne in der Oede oder auf dem Sumpf einer geiſtleeren Ehe, Familie oder Freundſchaft niederlaſſen. Auch hier kann die Wahrheit *Wunder* der Freiheit und des Friedens wirken. Auch hier hilft *nur* die Wahrheit. Vertraue auf ſie!

Es iſt die große, rettende Tatſache. Sie ſollte mit der Poſaune des Gerichtes, die ja zugleich die der Rettung iſt, alle Lautſprecher der Lüge und des Truges übertönend, in unſere Welt dringen.

Aber es muß, damit dieſe große, rettende Tatſache recht verſtanden werde, noch zweierlei geſagt werden.

Einmal: Die Wahrheit ſchafft, wie wir betont haben, *Kampf.* Aus Kampf kann aber erſt recht Wut und Krieg werden; aus dem Kampfe können wieder die Dämonen der Feindſchaft und des Haſſes aufſteigen. Gewiß! Darum iſt wichtig und weſentlich, daß es ein *reiner* Kampf ſei. Es muß wirklich ein Kampf der *Wahrheit* ſein. Und das bedeutet, daß ſich nicht Elemente einmiſchen, die nicht aus der Wahrheit ſtammen, ſondern aus der unreinen Leidenſchaft des Herzens, aus dem Geltungs- und Machttrieb, aus der Herzenshärtigkeit oder gar wieder auch aus Irrtum und Lüge. Darum muß die Wahrheit ſelbſt immer wieder *geläutert* werden aus dem Quell der Wahrheit; darum muß der Kampf der Wahrheit immer wieder gereinigt werden aus der Urglut der Wahrheit. Darum muß die Wahrheit immer wieder zu *Gott* gehen, um Wahrheit zu ſein und immer mehr Wahrheit zu werden. Darum muß ſie immer wieder *Buße* tun. Darum muß ſie, bei allem notwendigen *Stolz,* doch auch *demütig* ſein. Darum muß ſie ſich mit der *Liebe* verbinden — nicht ſich auf falſche Weiſe der Liebe *unterwerfen,* aber ſich

mit der Liebe in Eins ſetzen im Sinne der apoſtoliſchen Mahnung: „Uebet die Wahrheit in Liebe!“ Nur in dem Maße, als der Kampf der Wahrheit auf *dieſe* Art geführt wird, dient er dem Frieden und der Freiheit. Sollten wir ihn aber unterlaſſen, weil er auch falſch geführt werden kann? Nein, es bleibt dabei: Er allein ſchafft den Frieden.

Das Zweite aber führt uns noch einmal in die Höhe und Weite und zugleich zu der tiefſten Quelle des Verderbens wie der Rettung unſerer Welt.

Die Wahrheit allein kann uns retten, uns Frieden und Freiheit ſchaffen. Aber iſt nicht das — wir haben es ja ſchon angedeutet — die tiefſte Not der heutigen Welt, daß ſie nicht nur der Wahrheit nicht *vertraut*, ſondern auch die Wahrheit, eine allgemein gültige, allgemein verbindliche, allgemein anerkannte höchſte Wahrheit nicht *kennt*, ja ſie nicht einmal *ſucht?* Wie ſoll ſie da der Wahrheit *vertrauen* können?

Ich antworte: Dieſe Forderung verwandelt ſich im Angeſicht dieſer Lage zunächſt in die andere: „*Suchet* die Wahrheit und die Wahrheit wird euch retten. Suchet *ſie* zuerſt!“ Das iſt die Poſaune, die heute in die Welt ſchallt. Freilich, damit dieſe Forderung gehört und verſtanden werde, muß eine *Ahnung* von einer Wahrheit, ein *Keim* von Suchen nach ihr, *vorhanden* ſein. Aber iſt das nicht der Fall? Iſt das Menſchenherz, das ſo leicht der Lüge verfallende, nicht gleichzeitig doch der Wahrheit offen, wenn ſie klar und ſtark zu ihm kommt? Iſt es nicht von *Gott* geſchaffen und zu *ihm* hin? Doch, ganz gewiß! Und ſo iſt es doch nur die Beſtätigung alles bisher von uns Geſagten, wenn wir mit der Loſung ſchließen, für die Völker (und Kirchen!) wie für den Einzelnen, für jeden von uns: „*Suchet* die Wahrheit, die allein euch retten kann! *Kämpfet* um ſie und für ſie! Vertrauet ihr! Sie allein ſchafft Frieden und Freiheit.“ Noch einmal: Sie iſt allmächtig, wie Gott, aus dem ſie ſtammt, allmächtig iſt — *den* ſuchend, *dem* vertrauend, *dem* gehorchend ihr die ganze und geheiligte Kraft der Wahrheit finden werdet! *Leonhard Ragaz.*

Henri Bergſon.

Der Tod des großen franzöſiſchen Denkers Henri Bergſon in dieſem Augenblick hat mehr als nur ſymboliſche Bedeutung; er erſcheint als ein Ausdruck unſerer geſchichtlichen Lage ſelbſt. Bergſon war einer der letzten vereinzelten Großen einer Generation, die heute im Ausſterben begriffen iſt, deren Ausſterben an der Entwicklung der Maſchinenwelt ſchon der ſpäte Goethe ſchwermütig vorausgeſagt hatte, die mit Goethes Wort noch nach dem Element fragten, in dem der Menſch webt und wird.

Ja, man kann ſagen, daß kein Denker aller Zeiten gerade dieſe

Frage: die Frage nach dem Grund und Urſprung des Menſchendaſeins, mit reinerer Leidenſchaft und Ausſchließlichkeit geſtellt hat als gerade dieſer, der, ſelbſt ſchon mitten in der vollen, furchtbaren Entwicklung der Maſchine und des Maſchinengeiſtes ſtehend, das geſamte Wiſſen dieſer Welt umſpannte, um ſich von ihm aus mit dem Einſatz ſeiner ganzen mächtigen Denkkraft dieſer Entwicklung entgegenzuſtemmen und in eine völlig andere Dimenſion des Lebens und Wiſſens vorzuſtoßen.

Es war nicht lange vor der Umwälzung in Deutſchland, daß mein Blick in einer illuſtrierten Zeitung, die ich fortzuwerfen im Begriff war, plötzlich auf ein Geſicht fiel, deſſen Ausdruck mich gewaltſam feſthielt. Indem ich das Blatt wieder aufhob, deckte ich den Namen unter dem Bilde mit der Hand zu, um den erſten Eindruck unbeeinflußt nachzuprüfen, — dieſen übermächtigen Eindruck, der in der einzigen Frage beſtand: Wohin blicken dieſe Augen? Was gewahren ſie? Es war nicht der Blick in eine unendliche, geſtaltloſe Ferne, wie wir ihn aus den Geſichtern großer Metaphyſiker kennen, nicht der ekſtatiſche Blick in die Höhe, den die Geſichter früherer Myſtiker und Heiliger zeigen; es war auch nicht der unter ſchmerzlich zuſammengezogenen Brauen prüfend hervordringende Blick des großen Analytikers in einen Abgrund von Dämonien; es war ein ruhiger, klarer Blick in eine unermeßliche Tiefe. Und ich fragte mich: Welcher Menſch unſerer Zeit kann dieſen Blick haben? Ich nahm die Hand weg: es war Henri Bergſon.

Dies Spätbild erſchien in ſeinem weiten Abſtand von früheren Bildern Bergſons als eine wunderbare Illuſtration und Beſtätigung deſſen, was er ſelbſt unter dem Begriff einer ſchöpferiſchen Lebensentwicklung verſtand — dieſem Begriff eines ſich ſtändig aus ſich ſelbſt erneuernden und vertiefenden Lebens.

Bergſons Name, der am Anfang des Jahrhunderts in aller Munde geweſen war, war zu jener Zeit in Europa faſt verklungen. Beides entſprach nicht dem wahren Verhältnis der Welt zu Bergſon. Daß er einſt allbekannt, populär, ein „Modephiloſoph“ geweſen war, beweiſt, daß von ſeiner ſchwer zugänglichen Philoſophie damals nur der oberſte Schaum abgeſchöpft worden war, — während umgekehrt zu der Zeit, in der ſein Name verſtummt war, eine bedeutende deutſche Philoſophie und eine große franzöſiſche und engliſche Dichtung mit ganz neuen Anſchauungen von Raum und Zeit, ohne daß je ſein Name genannt wurde, ſich von den weſentlichſten Entdeckungen ſeines Geiſtes nährten.

Heute iſt die Stellung zu Bergſon wiederum verändert. Es wird weithin verſucht, ihm den gegenwärtigen höchſt realen Irrationalismus und Dynamismus in die Schuhe zu ſchieben, während ſchon ein erſter Blick auf ſeine geſchichtliche Lage, vollends aber der weitere auf ſeine denkeriſche Haltung die Oberflächlichkeit dieſes Vorwurfs beweiſt.

Bergſon gehört zu der großen Gruppe ſehr ungleicher Denker, die man unter dem Namen Lebensphiloſophen zuſammengefaßt hat, d. h. er iſt eingebettet in die große Denkbewegung, die in der zweiten Hälfte

des vergangenen Jahrhunderts gegen ein abſtraktes, lebloſes, immer mehr erſtarrendes rationaliſtiſch-mechaniſtiſches Denken ſich erhob und, indem ſie die verfallene abendländiſche ratio, die vom Menſchlichen abgelöſte Vernunft, als Grundlage des Denkens fortſpülte, den Begriff des Lebens ſelbſt als Grund eines neuen, verlebendigten Denkens heraufführte. Der Begriff Leben anſtelle der alle Begriffe klar gründenden Vernunft war vieldeutig und gefahrvoll: er war anſtelle eines feſten, gemeinſamen Bodens ein grundloſer, alles Feſte mit ſich reißender Strom. Darum bedeutete die Lebensphiloſophie als ganze nicht nur den Ausdruck einer tiefen menſchlich-exiſtenziellen Sehnſucht, ſondern auch zugleich einen Sturz des Geiſtes ins Bodenloſe, den Verfall jeder gemeinſamen Gewißheit. In der Tat verſtand jeder dieſer Denker unter dem Begriff Leben etwas anderes und nicht jeder etwas gleich Präziſes. Bergſon aber verſtand darunter etwas vollkommen Eindeutiges und zugleich etwas äußerſt Radikales: nämlich die *Zeit*. Der Begriff *Leben* fällt für ihn mit dem Begriff *Zeit* zuſammen. Leben und Zeit ſind ihm eins.

Wir ſehen, daß ſchon in dieſer Grundformulierung etwas allen unſeren Denkgewohnheiten, unſerer Weltauffaſſung Widerſprechendes liegt. Wir ſtellen die Frage: Was kann das bedeuten? Gibt es denn in unſerm Leben wirklich nur die Zeit? Gibt es für uns Menſchen nicht neben der Zeit den Raum? Iſt unſer Leben nicht ebenſo unmittelbar wie in die Zeit in die Welt der räumlichen Formen, der Körper und der Dinge hineingeſtellt? Wohin wir blicken, trifft unſer Auge auf Formen, unſer Körper auf Begrenzendes und Begrenztes, auf geformte Materie, ja, auch unſer Denken verläuft in beſtimmten Formen; unſere Begriffe, unſere Worte ſelbſt ſind Geformtes. Will Bergſon mit der radikalen Entdeckung des Lebens als Zeit die eine Hälfte der Welt einfach auslöſchen? Er tut etwas ganz anderes: er löſcht dieſe Welthälfte nicht aus; er löſt ſie auf. Er löſt den Raum auf in Zeit. Er lehrt uns, daß alle dieſe Dinge und Formen, die ganze räumliche Wirklichkeit in *Wahrheit* gar nicht *ſind*, daß es nichts Feſtes, Dauerndes, Geformtes gibt, daß es in Wahrheit nichts gibt als unaufhörlich fließende Bewegung. Analog dem Weltbild der modernen Phyſik (nur mit völlig anderem Ausgangspunkt und Ziel) läßt das Weltbild Bergſons nichts Räumliches, Feſtes beſtehen, iſt alles Körperhafte in ihm aufgelöſt in unendliche Schwingungen. Wie wir heutigen Menſchen es am klarſten am Radio erfahren: daß die Wellen der Bewegung in Tönen, Stimmen, Worten aus weiteſter Ferne durch alles, was uns als Feſtes, Undurchdringliches erſchien, durch Steine, Felſen, Berge und durch die Mauern unſerer Häuſer ungehemmt wie durch bloße Luft hindurchgehen, ſo daß all dies Körperhafte ſelbſt ſich für unſer Begreifen in lauter bloße Schwingungen auflöſt, ſo löſt auch Bergſon die ganze räumliche Welt auf in reine, ſchwingende Bewegung.

Selbſtverſtändlich will er damit nicht ſagen, daß die räumlichen Dinge unſeren Sinnen nicht ebenſo unmittelbar gegeben ſind wie die

Zeit. Unſeren Sinnen ſind ſie ſogar weit unmittelbarer gegeben; denn die Zeit nehmen wir nicht rein für ſich wahr: ſie iſt keine ſinnliche, ſondern eine innere Gegebenheit.

Wie kann es aber von dieſer rein inneren Gegebenheit, die die Zeit iſt, zu der Welt der räumlichen Formen überhaupt kommen? Um die Beantwortung dieſer Frage zu verſtehen, bedarf es einer Anſtrengung, die ſich bemüht, der prinzipiellen Denkumkehrung, die Bergſon geleiſtet hat, nachzugehen. Es iſt hier vielleicht der am ſchwerſten zu faſſende Punkt ſeines Denkens; aber es iſt auch der, von deſſen Erfaſſung die Erfaſſung ſeines geſamten Weltbildes überhaupt abhängt. Bergſon erklärt das Zuſtandekommen der feſten Formen aus einem eigentümlichen Trägheitshange, der überall in Leben und Denken vom ſtrömend Lebendigen zur Erſtarrung und damit zur Verräumlichung drängt. Denn im reißenden Strom des Werdens, im Wirbel der lebendigen Bewegung ſich zu halten, bedarf einer ungeheuren Anſpannung des Geiſtes, die er nur auf ſeltenen Höhepunkten zu leiſten fähig, der er keineswegs von ſelbſt gewachſen iſt. Darum iſt unſere Wirklichkeit wie unſer Denken ein einziges ſtetes Abgleiten, Abſinken aus dem Herzen der lebendigen Zeit, ein „Entwerden", das aus der Mitte unabläſſigen Werdens immer weiter in lebloſe ſtarre Räumlichkeit und Gegenſtändlichkeit bis an den äußerſten Rand der toten Materie abſinkt. Dieſen Trägheitshang nennt Bergſon beim Menſchen den *Intellekt* oder auch den *Verſtand*. Er iſt es, der überall dem zeitlichen Lebensſtrom entgegen die feſten greifbaren Dinge und Formen als Stützpunkte zu unſerem praktiſchen Nutzen erſchafft, an denen wir uns in der reißenden Bewegung des Lebens feſthalten und orientieren. Die feſten Formen in Raum und Zeit ſind ſo mit Bergſons Wort bloße nachträgliche Momentaufnahmen, Teilanſichten, die der Intellekt von dem urſprünglich lebendigen, unteilbaren Strom des Lebens macht. Und wenn dann der Intellekt die Bewegung, die er doch auch erfährt, begreifen will, ſo ſetzt er — dies iſt der Weg aller bisherigen Philoſophie — dieſe ſeine Einzelaufnahmen von der lebendigen Bewegung nachträglich kinematographiſch wieder zuſammen. So aber kann er zwar ein Abbild des Bewegten geben, niemals aber die wirkliche Bewegung erreichen.

Um zu dieſer und damit zur Wahrheit des Lebens vorzudringen, muß darum der Geiſt den genau umgekehrten Weg einſchlagen. Er muß ſich freimachen von allen Gegenſtänden, allen Formen, die der Intellekt zum praktiſchen Gebrauch erſchafft; er muß einkehren in den reinen Lebensſtrom ſelbſt.

Wie iſt das aber möglich? Es iſt möglich, weil die Zeit hier nicht Zeit im gewöhnlichen Sinne und weil unſer Verhältnis zu ihr nicht das uns gewohnte iſt. Die Zeit iſt nicht nur Bewegung, ſie iſt Leben, ja, ſie iſt allerlebendigſtes Leben. Sie iſt die als „reale Dauer" unter allen unſeren Einzelerfahrungen kontinuierlich ausgeſpannte *Urerfahrung* unſeres Lebens, durch deren unmittelbare Erfaſſung in uns ſelbſt wir alle Zeit,

das Weſen der Zeit, die reine Zeitlichkeit erfaſſen. Denn die gleiche Zeit, die wir am konzentrierteſten in uns ſelbſt erfahren, wirkt auch in Natur und Geſchichte. Hier wie dort iſt ſie nicht nur bloßes, unumkehrbares Vorwärtsſtrömen, ſie iſt um einen zentralen, ſchöpferiſchen Kern ſich ſammelnde und damit unabläſſig ſich wandelnde, ſich bereichernde und erneuernde Bewegung; ſie iſt Schöpfung, ſie iſt *Geiſt*. Und weil die Zeit Geiſt iſt, darum iſt ſie nirgends in ihrer eigenſten Wahrheit zu erſpüren als im Geiſt ſelbſt. So iſt das echte Erfaſſen des Lebens, das Zeit iſt, das Sich-Verſenken des Geiſtes in ſeine eigene Tiefe.

Damit wird der Gegenſatz des Geiſtes zum Intellekt klar. Der Intellekt gilt für die Praxis des Lebens, für die er die notwendigen Zeichen und Formen erſchafft. Der Geiſt iſt eine letzte innerſte Erfahrung vom Weſen alles Daſeins, eine „*Intuition*“ deſſen, was in Wahrheit iſt, ein In-Sich-Hineinhorchen nicht als in ein Fremdes, ſondern als in das Eigenſte und Innerſte: ein Lauſchen, ein Vernehmen des großen Stromes, den wir wie in ſtiller Nacht den eigenen Blutſtrom in unſerem Innern rauſchen hören. Ja, näher, eigener als den eigenen Blutſtrom, der doch nur vom körperlichen Ohr vernommen wird und nur ein körperliches Gleichnis jenes geiſtig-ſchöpferiſchen Stromes iſt, der der Strom meiner eigenen innerſten Exiſtenz und zugleich der Strom des Weltgrundes ſelbſt iſt.

Aber es wäre völlig falſch, zu denken, daß dieſes Sich-Verſenken des Geiſtes in ſeine eigene Tiefe ein ſanftes Sich-Sinken-laſſen, etwas Leichtes und Selbſtverſtändliches wäre. Schon um überhaupt Bewegung zu denken, bedarf es einer unabläſſig erneuten Anſtrengung des Geiſtes. Denn der natürliche Hang des Intellekts, ſein Trägheitsgeſetz drängt ihn ja zur Verräumlichung des lebendig Fließenden. In Wahrheit iſt der ſchöpferiſche Vorgang, in dem das Leben ſeine Selbſterfaſſung leiſtet, das, was Bergſon die *Intuition* nennt (die die Beherrſchung des geſamten Wiſſens der Zeit vorausſetzt), zwar ein vom Leben ſelbſt getriebener, aber in allem Drängen und Bedrängtſein unendlich mühſeliger, ja ſchmerzhafter Prozeß. Das Wort ſchmerzhaft kehrt bei Bergſon in dieſem Zuſammenhang immer wieder. Am erſten gleicht die Arbeit dieſes ſchöpferiſchen Eindringens in das Leben, das notwendig zuletzt in eine andere Dimenſion vorſtößt, dem aus innerſtem Müſſen geleiſteten ſchweren Sich-Hindurcharbeiten der Raupe durch die drükkende, dunkle Hülle zu einem geflügelten Weſen.

Denn von wo immer Bergſon ausgeht, er mündet in die *Freiheit*. Wie von innen geſehen der Geiſt, der ſich in ſeine eigene Dauer verſenkt, notwendig in eine noch tiefere Schicht: in die Ewigkeit ſelbſt vorſtößt —, in die Ewigkeit, die hier nicht wie im früheren Denken als eine Abſtraktion über der Zeit ſchwebt, ſondern die Zeit als Realität unterbaut, — ſo iſt von außen, von der Natur her geſehen, der Menſch das einzige Weſen, das den ungeheuren ſchöpferiſchen Lebensantrieb, Lebensausbruch (élan vital), dem alles Bewußtloſe ſtändig in umgekehr-

ter Richtung bis an den Rand der toten Materie entgegensinkt, über diese Erstarrung hinaus zum Bewußtsein und damit zur Freiheit geführt hat. „Einzig an einem Punkt ist das Hemmnis besiegt worden, der Impuls frei ausgeströmt. Und diese Freiheit ist es, die das Wesen Mensch bezeichnet."

Mit dieser Freiheit ist der Mensch in die volle Verantwortung für sein Tun, für sein Werden und Reifen gestellt. Aber Bergsons Freiheitsbegriff geht noch weiter. Mit unüberbietbarer Sprachgewalt hat er in seinem Werk „Schöpferische Entwicklung" den ungeheuren Wirbel des Werdens und Entstehens von der niedersten Form an durch die Natur und Menschenwelt bis empor in die vollendete Freiheit ausgesprochen:

„Wie das winzigste Staubkorn eins ist mit unserem gesamten Sonnensystem, mitgerissen in jene unteilbare Niederstiegsbewegung, die die Materialität selber ist, so sind auch alle organischen Wesen, vom Geringsten bis zum Höchsten, von den ersten Ursprüngen des Lebens an bis zur Zeit, wo wir stehen, und in allen Räumen und allen Zeiten nur die Sichtbarwerdung eines einzigen, der Bewegung der Materie entgegengesetzten und in sich unteilbaren Impulses. Alle Lebewesen tragen einander, alle überwältigt der gleiche furchtbare Drang. Das Tier nimmt seinen Stützpunkt auf der Pflanze, der Mensch schwingt sich auf die Tierheit und die gesamte Menschheit in Raum und Zeit wird zum ungeheuren, neben jedem von uns galoppierenden Heere; vor uns und hinter uns in hinreißendem Vorstoß, fähig alle Hindernisse zu überreiten und die größten Widerstände zu überwinden — vielleicht selbst den Tod."

Wahrlich ist dies ein dynamisches Weltbild im reinsten und glühendsten Sinne des Wortes. Weit durchdringender, konsequenter als in der übrigen Lebensphilosophie ist in ihm alles Feste, Statische aufgelöst in einen einzigen ungeheuren Wirbel des Werdens und Entstehens. Der Rhythmus jener furchtbaren Arbeitsdynamik, wie sie Ernst Jünger gezeichnet hat, wäre ohne dies Vorbild undenkbar. Aber es kann kein schwereres Mißverständnis geben, als Bergson darum für diese neue Art von Dynamik verantwortlich zu machen. Denn wenn auch der Rhythmus, die Form übernommen worden ist: der Gehalt ist der genau entgegengesetzte. Einer Dynamik unerschöpflichen Lebens, deren Sinn und Ziel das Hindurchdringen zur vollendeten Freiheit, zur Unsterblichkeit ist, steht bei Jünger, wie in aller heutigen realen Dynamik, eine Welt des vollendeten Zwanges, der toten Sache, des Todes selbst gegenüber: genau jener ungeheure Absturz vom lebendigen Geist zur Erstarrung, zur toten Materie, der Bergson sein ganzes Denken zeitlebens entgegengestemmt hat.

Das zeigt sich mit vollendeter Klarheit zuletzt noch darin, daß dies Denken — im Gegensatz zum vollendeten heutigen Atheismus — mit innerster Notwendigkeit zu Gott als dem lebendigen Schöpfer vorstößt. Die Leugnung Gottes ist ihm ein bloßes Mißverständnis, das immer gleiche Mißverständnis, auch das Leben des Lebens noch in irgendeiner

Weiſe verſtandesmäßig, dinglich faſſen zu wollen. Iſt es aber begriffen als innerſtes „ſchöpferiſches Sprühen", als konzentriertes Tun, — was ſollte es in Wahrheit ſein als der lebendige Gott?

So iſt dieſem Geiſt der Sturz ins Bodenloſe, der den Irrationalismus der übrigen Lebensphiloſophie kennzeichnet, erſpart geblieben. Denn anſtelle des gründenden Bodens der ratio trat bei ihm etwas anderes nicht minder Gründendes: ein glühender innerer Kern. Für Bergſon war das Leben weder wie für Schopenhauer bloßer blinder Wille, noch wie für Nietzſche Wille zur Macht jenſeits von Gut und Böſe. Er weiſt den Gedanken, der dieſen beiden Erfaſſungen innewohnt: daß das Leben Nichts ſei, ausdrücklich als bloße Täuſchung zurück. Das Leben iſt ihm ſchöpferiſcher Geiſt und damit reines Tun. Weit entfernt, jenſeits von Gut und Böſe zu ſtehen, hat er die Gewißheit ſittlicher Entſcheidung. Klar und ſcharf wie in den Worten der Schrift ſcheiden ſich für ihn das Gute und das Böſe als der Weg zum Leben und zum Tode. Das Böſe iſt ihm die Trägheit des Herzens und des Geiſtes, die in Erſtarrung, Unfreiheit und Tod führt; das Gute iſt ihm Wachſein, Entſcheidung, Leben, Licht, der Weg in die Unſterblichkeit ſelbſt.

Die Unſterblichkeit iſt für Bergſon ein „Vielleicht". In dieſem Vielleicht, das den modernen Denker von der Urgewißheit der Prophetie trennt, wird doch zugleich die ganze Tiefe des Bergſonſchen Freiheitsbegriffes ſichtbar. Das Künftige kann weder im Einzelleben noch in der Geſchichte vorausgeſehen werden, weil es von uns, von unſerer Entſcheidung abhängt.

Es iſt alſo ein meſſianiſches Vielleicht. Unſterblichkeit bedeutet Ueberwindung des Todes. Wir ſelbſt müſſen ſie leiſten; denn wir ſind tief in den Tod eingebettet. Drückender, ſchwerer, niederziehender iſt nie das tödliche Gewicht der Zeit geſehen worden, die wir als Vergangenheit hinter uns herſchleifen, die ſich durch das Gedächtnis und zum noch größeren Teil ohne unſer Bewußtſein in raſendem Wachstum um uns aufrollt und uns durch und durch beſtimmt. Aber ſo gewaltig die Zeit als Vergangenheit iſt: als bewußte freie Weſen ſollen, ja müſſen wir uns von ihr genau in dem Sinne des Prophetenwortes löſen: „Gedenket nicht an das Alte und achtet nicht auf das Vorige!" Die Zeit, die als Vergangenheit unſer Schickſal iſt, iſt als Zukunft unſere Freiheit.

In ſeinem im Jahre 1932 erſchienenen großen Spätwerk hat Bergſon den Glauben ausgeſprochen, daß durch einen jener gewaltigen Pendelausſchläge, die er in der Geſchichtsentwicklung ſah, gerade in dieſem Augenblick tiefſter Verfinſterung der Menſchenwelt ein Spalt ſich öffnen könne in ein Reich des Lichts. Freilich: es bedarf auch dazu der Entſcheidung: einer Entſcheidung der Menſchheit als ganzer. „Die Menſchheit ächzt halb erdrückt unter dem Gewicht der Fortſchritte, die ſie gemacht hat. Sie weiß nicht genügend, daß ihre Zukunft von ihr abhängt." Begriffe ſie es aber, entſchiede ſie ſich, ſtieße ſie die Türe zu einer anderen Welt auf, bräche ein noch ſo ſchwacher, noch ſo trüber

Streifen ſichtbaren Lichts aus einer rein inneren Welt herein, ſo wäre ſie gerettet. Denn das iſt ihm, dem Lebendig-Ueberlebendigen, gewiß: „Wären wir in Wahrheit ſicher, abſolut ſicher, daß wir weiterleben würden, ſo könnten wir an nichts anderes mehr denken."

Ob der große Denker, der 81jährig in der beſiegten Heimat in der Nacht irdiſchen Grams geſtorben iſt, an dieſer Lichthoffnung feſtgehalten hat? Es kann nicht anders ſein; denn es iſt meſſianiſche Hoffnung. Wir wiſſen aus Bergſons letzter Zeit nur zwei Dinge. Es wird geſagt, daß er, einem großen Zuge des franzöſiſchen Geiſtes folgend, in ſeiner Spätzeit katholiſch geworden ſei. Gewiß läge das von ſeinem myſtiſchen, ja zutiefſt geſehen im Kern euchariſtiſchen Weltbild aus nicht fern. Dokumente darüber waren aus dem heutigen Frankreich nicht zu erlangen. Ganz ſicher wiſſen wir aus dieſer Zeit nur die ſchlichte Tatſache, daß er die Ausnahme vom Judengeſetz, die man ihm, dem um Frankreich Hochverdienten, anbot, ausgeſchlagen und ſich trotz ſeines hohen Alters und ſeiner Krankheit unter das gemeinſame jüdiſche Schickſal geſtellt hat. Gewiß eine beſcheidene und für ihn ſelbſtverſtändliche Tat gegenüber der ungeheuren menſchlichen Entſcheidung, um die es ihm ging. Und doch ein ganz leiſer, ganz ſchmaler Streifen Lichts: in der Wahl geiſtverlaſſenen Zwanges eine lebendige Entſcheidung des Geiſtes aus der Freiheit. *Margarete Susman.*

Sollen und können wir die Bibel leſen und wie?[1])

IV.

Die öden Partien?

Ich frage: Muß es nicht auch ſolche geben?

Es gibt in der Bibel, beſonders im Alten Teſtamente, ſolche Stellen, die wohl einen heutigen, nichtjüdiſchen Menſchen wie Sandwüſten oder unfruchtbares Felsgeſtein anmuten können. Ich rate dir: Laß ſie zunächſt ſtehen! Aber bedenke, daß unter dem Sande der Wüſte Waſſer lebt! Bedenke, daß in ödem Felsgeſtein Eiſen-, Silber- und Goldadern ſein können. Könnte es ſich nicht mit dieſen Stellen der Bibel auch ſo verhalten? Mir iſt es z. B. mit der *kultiſchen Geſetzgebung Moſis* ſo gegangen. Auch ich konnte einſt gar nichts damit anfangen, ja ſie ſtieß mich direkt ab. Bis ich ihren Sinn entdeckte, bis ich merkte, daß mir daraus ja überall, in Form des kultiſchen *Symbols*, jenes „Heilig, Heilig, Heilig" entgegentönte, das als Grundelement durch das ganze Alte Teſtament geht, das nur in anderer Form ſich in der ſitt-

[1]) In dem im *Januarheft* erſchienenen Abſchnitt: „Kann ich als moderner Menſch die Bibel leſen?" iſt eine *Verſchiebung* erfolgt, die ich leider für die Korrektur zu ſpät als ſolche erkannt habe: Der Abſchnitt auf S. 11, der mit den Worten beginnt: „Und der *Mythus*, die *Sage*?", gehört auf S. 10 vor dem über das *Wunder*. Ich bitte den Leſer, das zu berichtigen.

lichen und ſozialen Geſetzgebung Moſis wie in der Predigt der Propheten ausſpricht und im Hebräerbrief des Neuen Teſtamentes ſeine letzte Deutung erfährt. Wahrhaftig, auch das Moment des Kultus darf in der Bibel nicht fehlen — verſtünden wir ſonſt den *Kampf* der Propheten gegen den Kultus? Du aber warte, bis du eines Tages vielleicht auch in der Tiefe der Wüſte das Waſſer rauſchen hörſt oder im Felsgeſtein Gold aufglänzen ſiehſt. Und denke inzwiſchen daran, daß du auf Gebirgswanderungen auch manchmal über ſcheinbar öde Stellen mußt: über Geſchiebe, Felsblöcke, ſandige Plätze, dürre Halden — möchteſt du ſie miſſen? Gehören ſie nicht auch dazu? Möchteſt du ſtets über Alpweiden oder durch Arvenwälder wandern, an rauſchenden Bächen vorbei?

„Und die fremden Stellen?"

Ich antworte wieder: Müſſen ſie nicht auch ſein? Was wäre das für ein Buch, wo alles leicht verſtändlich und tagesklar wäre, wo es keinen Schatten gäbe, wo es nichts zu fragen, zu ſuchen, zu ringen gäbe? Iſt etwa die *Welt* ſo? Wünſchen wir, daß ſie ſo wäre? Die Bibel iſt aber, wie geſagt, nicht nur Wort Gottes, ſondern auch Weltſpiegel, und beides gehört zuſammen. Dabei kann aber, was dir jetzt fremd iſt, eines Tages ſehr vertraut werden. Inzwiſchen enthält die Bibel für dich und mich genug deſſen, was wir verſtehen.

„Aber die ſchweren, allzu ſchweren Stellen?"

Ich antworte abermals: Wünſchten wir denn, daß die Bibel eine Kinderfibel wäre? Aber auch in einer ſolchen, wenn ſie muſterhaft iſt, gibt es vieles zu *erraten*. Und was die Bibel betrifft, iſt ſie an irgendeiner Stelle dem Denkenden, Fragenden, Ringenden endgültig verſchloſſen? Ich leugne das, ſoweit das Weſentliche in Betracht kommt. Wir dürfen bloß nicht meinen, daß wir uns über die Bibel ſetzen könnten, wie über einen modernen Roman. Wer ſich aber mit einer *Gott* ſuchenden und für Gott geöffneten Seele darüber ſetzt, wer ſich gerade in dem Zuſtande darüber ſetzt, der für gewiſſe Stellen und gewiſſe Schriften der Bibel nötig iſt (ſonſt aber *braucht* er dieſe Stellen und Schriften nicht), der wird ſie auch im Weſentlichen verſtehen. Wie zur Zeit der Wickleffiten und Huſſiten und zur Zeit der Reformation wird auch jedes Dienſtmädchen und jede Bauernfrau ſie verſtehen. Wer den Kampf zwiſchen dem Gottesreich und dem Weltreich verſteht, der durch die ganze Bibel geht, dem wird ſich auch die Offenbarung Johannis öffnen, beſonders wenn er, was dazu gehört, auch ein Auge für die Mächte der Zeit hat. Es kommt ja bei alledem, wie ich nochmals betonen möchte, nicht auf ein hiſtoriſch-exegetiſches Verſtändnis der Einzelheiten an — dafür iſt die Bibel nicht geſprochen und geſchrieben —, ſon-

dern auf den lebendigen und ewigen Sinn, und den kann jeder verſtehen, der überhaupt für das Leſen der Bibel in Betracht kommt.[1])

Das alles gilt freilich nur für *den* Laien, der nicht Theologe, d. h. in dieſem Falle Schriftgelehrter, ſein will, ſondern in der Bibel das Weſentliche ſucht. Wenn ſich der Laie, d. h. in dieſem Falle der ganz Ungeſchulte, an allerlei hiſtoriſche Auslegungen macht, zu denen nun ſchon *Wiſſen und Schulung* gehört, dann kommt freilich all das Greuliche heraus, das auch die Bibel entſtellt und entwertet hat. Aber ich wiederhole: Das iſt dann kein Laie mehr, ſondern ein Theologe, bloß ein ſchlechter.

„Aber — endlich! — jenes Befremdende oder gar Abſtoßende. jenes Schlimme, Häßliche, Abſcheuliche, das da und dort in der Bibel ſteht, beſonders im Alten Teſtamente?“

Ich antworte: Gilt es dort etwa als *vorbildlich?* Bedenke nochmals: Die Bibel iſt als Wort Gottes doch auch ein Spiegel der *Welt*, und beides gehört zuſammen. Denn Gott iſt Gott für *dieſe* Welt. In dieſer Welt aber iſt nicht nur das Befremdende, ja Abſtoßende, ſondern auch das Schlimme, das Häßliche, das Abſcheuliche. Die Bibel wäre nicht ſo *realiſtiſch*, als ſie iſt, wenn dieſes Element darin fehlte. Aber was wäre ſie, wenn ſie nicht realiſtiſch wäre? Wäre dann *Gott* ſo realiſtiſch, wie er iſt; träte er uns dann ſo überwältigend als *Wirklichkeit* entgegen? Was wäre die Bibel, wenn ſie ein moraliſches Muſterbuch wäre? Wäre ſie dann nicht tödlich langweilig? Freilich gehört nicht die ganze Bibel, gehören vor allem jene Stellen nicht in die Hand von *Kindern* und jungen Menſchen! Aber die Erwachſenen und Reifen dürfen nicht als Kinder behandelt werden. *Wir müſſen bloß reſolut aufhören, alles, was die Bibel berichtet, im Neuen wie im Alten Teſtament, einfach als für uns verbindlich oder gar als vorbildlich zu betrachten.*

„Aber gibt es nicht Stellen, wo das, was wir verurteilen, ja verabſcheuen müſſen, in der Bibel ſelbſt nicht getadelt, ſondern ſogar gelobt wird, ſo jener ‚Bann‘, aber auch manches andere? Vor allem der Krieg? Wird er nicht in den geſchichtlichen Partien des Alten Teſtamentes nicht nur nicht grundſätzlich verurteilt, ſondern ſogar als Gottes Gebot hingeſtellt? Berufen ſich nicht darauf alle Kriegstheologen, ſeien es laienhafte oder klerikale? Sollte man nicht wenigſtens das Alte Teſtament weglaſſen?“

[1]) Ich darf zur Beleuchtung dieſes Sachverhaltes an das erinnern, was *Jakob Burckhardt* einſt einem jungen Manne antwortete, der ihn um literariſche Hilfsmittel für das Verſtändnis des *Fauſt* befragte. Es ſei ſeine Ueberzeugung, ſagte er, daß jedes große Kunſtwerk in allem Weſentlichen ſich ſelbſt erkläre, Fauſt wie Dante. Das klingt paradox, aber ein Jakob Burckhardt wußte was er ſagte. Was von Fauſt und Dante gilt, gilt aber noch viel mehr von der Bibel, und auch ich weiß, was ich ſage.

Das Alte Teſtament gehört zum Neuen.

Ich antworte: Was das *Alte Teſtament* betrifft, ſo bedeutete ſeine Weglaſſung zu dem Zwecke, gewiſſe Anſtößigkeiten loszuwerden, ungefähr das Gleiche wie die Amputation beider Beine, damit man nicht in Verſuchung komme, ins Wirtshaus zu gehen. Wir haben ja gerade im Verlauf dieſes Kurſes die ganze Großartigkeit des Alten Teſtamentes kennengelernt. Wer von uns könnte ohne die Propheten oder ohne die Pſalmen auskommen? Aber auch das Geſetz Moſis hat gerade heute, wo die ſozialen Grundlagen der Gemeinſchaft neu gelegt werden müſſen, unermeßlichen Wert. Und erſt die ganze *Geſchichte* Iſraels, wenn man ſie einmal *recht* verſtünde! Auch iſt es meine durch immer neue Erfahrung und immer neues Nachdenken beſtätigte Ueberzeugung, *daß wir das Neue Teſtament nur im Zuſammenhang mit dem Alten verſtehen können, ſonſt aber uns ſofort ins Willkürliche und Bodenloſe verlören.* Gerade der Hauptinhalt auch des Neuen Teſtamentes, die Botſchaft vom Reiche Gottes für die Erde, ſchwebte völlig in der Luft ohne Moſes und die Propheten, wie die ganze Geſchichte Iſraels, als Vorausſetzung. Die Weglaſſung des Alten Teſtamentes wäre die Zerſtörung der Bibel. Nein, das iſt nicht die Hilfe.

Aber wie denn können wir uns in jene anſtößigen Stellen finden?

Ich antworte: Gewiß gibt es ſolche genug für *unſer* Empfinden. Gewiß ſteht, um nur dies hervorzuheben, im Alten Teſtamente manches, was dem Geiſte des Neuen widerſpricht. Sogar unter ſeinen edelſten Beſtandteilen. Denken wir bloß an die ſogenannten Rachepſalmen. Aber es gilt, um die richtige Stellung zu dieſen anſtößigen Partien zu finden, *eine richtige Auffaſſung der Bibel* zu gewinnen. Wir dürfen nicht die ganze Bibel von Anfang bis zu Ende gleichmäßig als *Norm* für unſer Verhalten und als *letztes* Wort der Offenbarung betrachten. Wir müſſen mit einer *Entwicklung* rechnen, nicht nur einer ſolchen vom Alten zum Neuen Teſtament, ſondern auch einer im Alten Teſtament, wie auch einer im Neuen Teſtament ſelbſt. Die Bibel iſt nicht eine *Dogmatik* und auch nicht ein *ethiſches Geſetzbuch*, ſondern ein *Geſchichtsbuch*. Wir müſſen mit der heiligen Geſchichte als *Geſchichte* ernſt machen. Wo man aber geſchichtlich denkt, da darf man auch einem gewiſſen *Relativismus* der Betrachtung nicht ausweichen. Was Joſua und Gideon mit gutem Gewiſſen tun durften, ja tun mußten, das darf ein Jünger Jeſu nicht mehr tun. Das gilt vor allem auch für den *Krieg*. Es dürfen nicht alle Aeußerungen der Bibel über ihn auf *eine* Stufe geſtellt werden. Auch hier findet eine Entwicklung ſtatt. In den Geſchichtsbüchern wird der Krieg tatſächlich nicht verurteilt. Freilich — was ſehr zu betonen iſt — auch nicht gelobt oder gar ver-

herrlicht, ſo wenig als die Helden des Krieges. Es iſt überall nur Gott, dem die Ehre gebührt, nicht dem Schwert. Und es kommt die Zeit, wo das Schwert im Namen Gottes entwertet und zerbrochen wird. Dies geſchieht bei den Propheten. Am Ende der Geſchichtsdarſtellung aber hören wir, daß David Gott keinen Tempel bauen darf, weil er ein Kriegsmann geweſen iſt und Blut vergoſſen hat.[1]) Bis endlich, im Neuen Teſtamente, der Krieg für den Jünger Chriſti zur Unmöglichkeit wird. — Auch jener „*Bann*" hatte damals wohl ein Recht: man muß bloß wiſſen, welche götzendieneriſchen Greuel in jenen kanaanitiſchen Städten geübt wurden; aber heute wäre er ſelbſt ein ſolcher Greuel. Auch die ſogenannten *Rachepſalmen* haben ihre Wahrheit noch heute: der Schrei nach *Gerechtigkeit* iſt auch eines Jüngers Chriſti nicht unwürdig. Auch tut uns Erz in die Adern gut; denn immer wieder droht dem Chriſtentum die Auflöſung in unmännliche Weichlichkeit. Allerdings wird ein Jünger Chriſti die „Rache", d. h. das Walten der Gerechtigkeit, etwas anders verſtehen als jene alten Sänger. Er kennt die Bergpredigt und das Kreuz. Und das gilt von allerlei anderem. Ich ſage aber: Auch dieſe *Entwicklung* muß ſich im Buch der Bücher, dieſem Kompendium der Welt- und Religionsgeſchichte, aufgezeichnet finden, auch dieſe Dinge dürfen in dem Weltſpiegel nicht fehlen: ſie gehören als Stoff und Folie zur Offenbarung des heiligen und lebendigen Gottes und zur Geſchichte ſeines Reiches.

Die Widerſprüche und Ungleichwertigkeiten.

Damit aber iſt auch eine weitere Schwierigkeit gehoben, die in der Geſchichte des Bibelverſtändniſſes und des Bibelgebrauches eine große Rolle ſpielt: die vielen *Widerſprüche*, die ſich in der Bibel finden: daß an einer Stelle dies geſagt wird und an einer andern das Gegenteil; daß an einem Orte verboten wird, was an einem anderen Orte geboten iſt. Daß dies Tatſache iſt, braucht nicht bewieſen zu werden; ich erinnere bloß an die ſoeben genannten Beiſpiele. Aus dieſem Sachverhalt aber entſtehen gewaltige Uebel. Vor allem zwei. Einmal: Man kann infolge davon aus der Bibel *alles* beweiſen und rechtfertigen, was zu einer argen Schädigung der Wahrheit und zu einer Entwertung der Bibel führt.[2]) Das ſchlimmere Uebel aber, das daraus entſteht, iſt die Tatſache, daß infolge davon eine wirklich einheitliche Auffaſſung von Gott und Welt, Glaube und Praxis verunmöglicht ſcheint und die chriſtliche Lehre damit vielfach eine Vereinigung von Unvereinbarem wird.

---

[1]) Vgl. 1. Chronika 28, 1 ff.

[2]) Ein Baſler Theologe des 17. Jahrhunderts hat dieſe Tatſache bekanntlich in den Vers gefaßt, der aus dem Lateiniſchen überſetzt lautet:

Dies iſt das Buch, drin jeglicher immer nur das ſucht,
Was er ſchon ſelber gedacht und es dann richtig auch findt.

Man hat ſich in früheren Zeiten, als noch das Dogma von der mechaniſchen und gleichmäßigen Eingebung aller Worte und Partien der Bibel durch den Heiligen Geiſt herrſchte, damit zu helfen verſucht, daß man dieſe Widerſprüche irgendwie auszugleichen ſuchte. Da man dazu Gewalt anwenden mußte, ſo wurde dadurch aber der Wahrheitsſinn ſchwer geſchädigt und die Bibel diskreditiert.

Aber dieſer Sachverhalt tritt nicht nur als formeller Widerſpruch zwiſchen einzelnen Aeußerungen der Bibel auf, ſondern auch auf eine ſcheinbar mildere, jedoch in Wirklichkeit noch wichtigere Weiſe. Es gibt in der Bibel eine Fülle von verſchiedenen Darſtellungen und Auffaſſungen der gleichen Sache, die einfach nebeneinander ſtehen. So etwa im Alten Teſtament die prieſterliche und die prophetiſche Auffaſſung des Kultus. So im Neuen Teſtament der Unterſchied zwiſchen den ſogenannten Synoptikern, d. h. den drei erſten Evangelien, und dem Johannisevangelium, die verſchiedene Art, wie Paulus und Jakobus das Verhältnis von Glauben und Werken darſtellen, die nicht ganz zueinander paſſenden Vorſtellungen vom Kommen Chriſti, vor allem aber der fundamentale Unterſchied zwiſchen Paulus und Jeſus. Was ſoll der Leſer, der darauf achtet, davon halten? Welche Auffaſſung iſt denn die richtige?

Man hat ſich auch hierin auf falſche Weiſe zu helfen verſucht, indem man dieſe Unterſchiede möglichſt harmoniſierte und aufhob. Aber das war (und iſt) ſtets wieder eine Vergewaltigung der Bibel und des Wahrheitsſinnes.

Welches iſt denn die richtige Art, dieſen Sachverhalt zu behandeln?

Einmal: Man habe jene Tatſache der *Entwicklung* im Auge und ſtelle nicht alles auf *eine* Stufe, betrachte nicht, was im Alten Teſtament ſteht, ohne weiteres als gleichwertig mit dem, was das Neue ſagt, und ſtelle auch nicht — was wichtig iſt — im Neuen Teſtament Wort und Tat Jeſu auf *eine* Stufe mit Wort und Tat der Apoſtel. Man mache Ernſt damit, daß in großem Maßſtab das Eine durch das Andere aufgehoben wird.

Sodann: Man mache Ernſt mit der Tatſache, daß eine Verſchiedenheit der Auffaſſungen in manchen Punkten beſtehen bleibt. So in bezug auf das Verhältnis von Glauben und Werken oder in bezug auf das Kommen Chriſti. Man könnte aber auch manche Berichte der Evangelien, etwa die über die Auferſtehung Chriſti, dazu nehmen.

Wie ſollen wir uns denn zu dieſen Unterſchieden ſtellen?

Ich antworte: Jeder, ſo wie er kann und muß! Da haben wir eben zu *prüfen* und zu *wählen*. Wir können zuſammenfaſſen, was getrennt iſt, können uns auch für das Eine oder Andere entſcheiden. Es waltet auch hier die „Freiheit des Chriſtenmenſchen".

Iſt das ein Schaden? Wäre eine widerſpruchsloſe und unterſchiedsloſe Einheitlichkeit wünſchenswerter? Der Sache würdiger?

Ich kann das nicht finden! Die Bibel wird viel lebendiger, wenn wir ſie auf dieſe freie Art leſen.

Ja, ich gehe noch weiter und ſpreche es kühn aus: Wir dürfen, ja ſollen uns auch ruhig eine *eigene* Anſicht bilden, die nicht einfach einer von den in der Bibel zum Ausdruck kommenden entſpricht. Dieſe ſind ſchließlich auch nur Anſichten, wenn auch mit ſtarker Vollmacht verſehen. Wir ſollen aber, vom lebendigen Gott ermächtigt und geführt, auf eigenen Füßen ſtehen und gehen. Ganz im Sinne der Bibel!

Endlich: Was den *W e r t* der einzelnen Partien der Bibel, des Neuen wie des Alten Teſtamentes, betrifft, ſo ſollen wir ruhig *Unterſchiede* machen. Sie ſind einfach vorhanden. Das Hohelied hat nun einmal nicht den Wert von Jeſaja 53 und der Judasbrief, aber auch die des Titus und Timotheus nicht den der Korintherbriefe.

Sollen wir das beklagen? Ich finde wieder, daß wir im Gegenteil auch dafür dankbar ſein müſſen. Was wäre eine in allen Partien gleich wertvolle Bibel? Wie eine Landſchaft, worin es bloß Licht gäbe und keinen Schatten. Das Wort Gottes in der Bibel iſt nicht protokollariſch und ſelbſtverſtändlich: es muß geſucht, gefunden, es muß durch Sehen und Hören erfaßt und vom inwendigen Zeugnis des Heiligen Geiſtes bekräftigt werden. So allein wird es das lebendige Wort des lebendigen Gottes, und *ſo* die Bibel ſein Wort, *ſo* allein.

So haben ſchließlich die größten Gottesmänner die Bibel verſtanden. Auch die Reformatoren. Man weiß, daß beſonders Luther darin weit gegangen iſt. Er hat, beiden ſchweres Unrecht tuend, Jakobus eine „ſtroherne Epiſtel" genannt und in die Offenbarung Johannis ſich nicht finden und nicht glauben können, daß ſie vom Heiligen Geiſte eingegeben ſei. Auch wenn wir ſelber ihm hierin nicht folgen, ſo ſoll dieſe freie Art, das Wort Gottes in der Bibel zu verſtehen, auch die unſrige ſein. Es iſt die allein richtige.

Ich möchte abſchließend erklären: Man muß die Bibel mit *innerer Kritik* leſen und darnach alles beurteilen und an den rechten Ort ſtellen. Für dieſe Kritik muß man freilich ein *Kriterium* haben. Welches iſt dieſes Kriterium?

Die Reformatoren, beſonders Luther, hatten eins: Sie achteten auf die Botſchaft von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen und der Vergebung der Schuld. Luther beſonders ließ, in dieſem Sinne, in der Schrift nur das als Gottes Wort gelten, was „Chriſtum treibe". Haben *wir* auch ein ſolches Kriterium? Ich glaube ja. Wir haben es ſchon geltend gemacht: es iſt die Botſchaft vom *Reiche Gottes* und ſeiner Gerechtigkeit für die Erde. Worin das, was die Reformatoren vor allem ſahen, eingeſchloſſen iſt. Wir ſagen darum: Was *dieſes* treibt, iſt Wort Gottes, und daran muß alles gemeſſen ſein! In der *Freiheit* des Reiches Gottes!

Damit iſt auch ſchon geſagt, daß es über alle Unterſchiede und alle Gegenſätze hinweg doch eine

gibt.

Dieſe Einheit gilt vom *Inhalt:* Es iſt überall die Botſchaft vom *Reiche Gottes* und ſeiner Gerechtigkeit für die Erde. Davon haben wir nun ſchon genug geredet. *Darum* handelt es ſich überall, im Römerbrief ſo gut wie in der Bergpredigt, in der Geneſis wie in der Apokalypſe.

Aber es gibt auch eine Einheit der *Form,* welche die ganze Bibel umfaßt. Wobei das Wort Form in einem *intenſiven* Sinne verſtanden werden muß. Das meine ich ſo: Die Bibel muß überall als *Ganzes* verſtanden werden, im Großen wie im Kleinen. Wir dürfen ſie nie bloß in *Stücken* oder *Teilen* leſen. Als Ganzes aber iſt ſie, wie in den vom Ganzen her verſtandenen Teilen, *vom Heiligen Geiſt durchweht.* Das iſt die Wahrheit des Wortes von der Inſpiration der Bibel durch den Heiligen Geiſt.

Rein *literariſch* geſehen bedeutet dies folgendes:

Das *Alte Teſtament* iſt von den *Propheten* her zu verſtehen, von ihrem auf Moſes gegründeten Verſtändnis der Geſchichte als das Schaffen und Walten des lebendigen Gottes und ſeiner Ordnungen, das *Neue* aber als Fortſetzung und Vollendung dieſer Offenbarung. Und das bedeutet nun: Es iſt in der Bibel allerlei *Material* vorhanden, das aus der Geſchichte ſtammt und an ſich ſehr verſchiedenartig nach Sinn und Wert iſt. Aber alles iſt, bis ins Einzelnſte, geprägt durch ihren Geſamtſinn. Im Lichte dieſes Geſamtſinnes ſollen wir es leſen und verſtehen. Aus ihm gelöſt verliert es ſeinen Wert. Dieſen ſeinen *letzten,* dieſen ſeinen *höheren* Sinn müſſen wir verſtehen. Die Bibel iſt ein Bau, zu dem allerlei, oft zunächſt recht fremdartiges Material verwendet wird, aber es waltet darüber und darin, bis in jedes Steinchen hinein, der Sinn und Plan des Bauherrn. In ſolchem Sinne geleſen, kann ſogar eine Geſchichte wie die von Simſon ſehr bedeutſam werden. Sie iſt auch in *dieſem* Sinne in die Bibel aufgenommen — ſicher nicht durch Zufall: es waltet Vorſehung über deren Geſtaltung — und ſo dem Geſamtſinn der Bibel eingereiht worden. Der urſprüngliche, „hiſtoriſche" Sinn wird in ſolchem Zuſammenhang zwar nicht *gleichgültig* — es iſt ſogar gut und nötig, ſich daran zu erinnern, zur Bewahrung vor falſcher Verwendung — aber er wird *nebenſächlich.* Der *ewige* Sinn, der Bibelſinn, der Heilig Geiſt-Sinn, überſtrahlt, ohne ihn aufzuheben, den hiſtoriſchen. Und er iſt ja, als prophetiſch-inſpirierte Deutung des Hiſtoriſchen, auch der im tieferen Sinne hiſtoriſche.

Man nennt das etwa das „theologiſche", d. h. an Gottes Sinn und Wort oder beſſer wohl das „pneumatiſche", d. h. am Heiligen Geiſt orientierte Leſen der Bibel.

Es iſt das allein richtige. Denn das iſt die *Offenbarung* der Bibel.

So geſehen, waltet in und über allem Menſchlichen, auch Allzumenſchlichen, das Göttliche, ſo wird die Bibel als Menſchenbuch, und

gerade als Menſchenbuch, Gottesbuch. *So* tritt uns darin Gott entgegen. In Freiheit und Einheit!

Und endlich jene Anſtößigkeiten in den *allzumenſchlichen Aeußerungen über Gott*, jener *Anthropomorphismus*, ja Anthropopathismus, wie die philoſophiſchen Ausdrücke lauten.[1]) Ich frage: Sind nicht gerade ſie ein unentbehrliches Mittel der Offenbarung des *lebendigen* Gottes, jenes *Realismus* im Weſen Gottes, von dem wir geredet haben? Tut all das aus der Bibel weg, was ſcheinbar einer ganz reinen und erhabenen Vorſtellung von Gott widerſpricht: was bleibt übrig? Ein ſehr abſtrakter, philoſophiſcher Gott, der eigentlich mehr eine *Idee* iſt als der lebendige Gott der wirklichen Bibel. Dieſen Gott, der bloß Idee iſt, findeſt du bei den *Griechen*, beſonders bei Ariſtoteles und den Nachfolgern Platos, aber auch ſpäter, in etwas anderer Geſtalt, als das „*Abſolute*", bei den idealiſtiſchen Philoſophen der Neuzeit, bei Spinoza, Leibniz, Fichte, Hegel, Schelling. Gehe dorthin, wenn du einen Gott haben willſt, der von allem Menſchlichen frei iſt oder doch zu ſein ſcheint. Oder dorthin, wo man von der zentralen Wahrheit der *ganzen* Bibel, nicht nur des Neuen Teſtamentes, von der *Menſchwerdung* Gottes nichts weiß. Es iſt nur fraglich, ob du, wenn ich ſo ſagen darf, mit dieſem Gott *auskommſt*. Du magſt mit ihm an hellen Tagen auskommen, aber ob auch an dunklen, ob auch in den Nächten des Lebens? Denn bedenke: Jener Gott ruht von der Welt unberührt in ſich ſelbſt, aber er *hilft* nicht, *rettet* nicht. Der lebendige Gott ſcheut die *Welt* nicht, geht in die Welt ein, beſchmutzt ſich mit der Welt — wenn ich ſo ſagen darf — ſo wie ein Arbeiter oder ein Kämpfer ſich beſchmutzt; er geht ein perſönliches Verhältnis mit dem Menſchen ein, worin auch dieſer etwas zu ſagen hat; er hat mit dieſem eine *Geſchichte*, worin auch er ein *frei* Handelnder iſt; er ſchließt mit dem Menſchen einen Bund, d. h. einen Vertrag; er richtet ſich ſogar in einem beſtimmten Sinne nach ihm; es „reut" ihn, er iſt „zornig", aber auch gnädig, er iſt „eiferſüchtig", aber dafür auch, weil er allein gilt, mächtig und verläßlich. Er iſt nicht ruhend, ſondern iſt tätig — er iſt lebendig, mit andern Worten: er iſt wirklich *Gott*. Danken wir ihm, daß auch in dieſer Beziehung die Bibel ſo iſt, wie ſie iſt und nicht „philoſophiſcher" und nicht „ſchöner".

„Aber iſt nicht die Bibel befleckt — befleckt mit all dem, wozu ſie gebraucht worden iſt und wovon du am Anfang ſelbſt geredet haſt?"

Ich könnte mit der Frage antworten, *wo* es denn etwas Hohes und Heiliges gebe, das nicht, in *dieſem* Sinne, befleckt wäre? Ob, in *dieſem* Sinne, nicht die Liebe, die Ehre, die Treue, die Freiheit, nicht

[1]) *Anthropomorphismus* nennt man in bezug auf Gott eine Denkweiſe, die ihn vermenſchlicht, *Anthropopathismus* iſt eine Steigerung davon zum Allzumenſchlichen.

Chriſtus, ja Gott ſelbſt „befleckt“ ſeien? Aber ich ziehe vor, die Antwort in Form eines Erlebniſſes zu geben. Es war vor vielen Jahren in einer Arbeiterverſammlung, worin ich, dazu eingeladen, über Chriſtentum, Kirche und Sozialdemokratie geredet hatte. In der Diskuſſion darüber ſtand ein Berliner Arbeiter auf, ſagte mit der bei ſolchen etwa zu findenden Zungenfertigkeit ſeinen antiklerikalen Spruch, worin als Refrain ſtets der Satz wiederkehrte: „Und da kommt ſo ein Pfaffe her“, und ſchloß mit dem Trumpfe: „Wo je in der Geſchichte etwas Böſes geſchehen iſt, da iſt auch ein *Pfaffe* dabeigeſtanden und hat es *geſegnet*.“ Ich antwortete: „Das iſt richtig. Aber richtig iſt auch das andere, und dieſes andere iſt das Entſcheidende: Wo je in der Geſchichte rieſige Mächte des Böſen gewaltet haben, da iſt auch ein *Prophet* aufgeſtanden, der ſie *gerichtet* hat.“ Das Gleiche möchte ich von der Bibel ſagen: Wo je in der Geſchichte etwas Böſes geſchehen iſt, da iſt ſicher auch die *mißbrauchte* Bibel dabei geweſen; aber wo in der Geſchichte Rieſengewalten des Böſen angegriffen, entlarvt, geſtürzt worden ſind, da iſt die Kraft dafür von der *recht* verſtandenen Bibel ausgegangen, da war es von vornherein von ihr aus *gerichtet*. Und *das* iſt das Entſcheidende. Sie war im Rieſenmaß *Opium* für das Volk, aber ſie war, ſie allein, auch weltſprengendes *Dynamit* — und *das* iſt wichtiger!

Es iſt in meinen Antworten immer wieder das Bild einer *Landſchaft* aufgetaucht und auch etwa einer Wanderung durch dieſe Landſchaft, und iſt damit die Bibel verglichen worden. Das Bild iſt in der Tat ſehr zutreffend. Und ich frage nun noch einmal: Iſt das eine anziehende Landſchaft, wo alles eben und glatt iſt, alles ſelbſtverſtändlich und gewöhnlich? Gehören zu einer Landſchaft, die tief anziehen ſoll, nicht auch Höhen und Gipfel wie auch Abgründe? Gehören dazu nicht auch ſchwierige Stellen? Gehört dazu nicht auch das Rätſel und Geheimnis? Gehört dazu nicht ſogar auch etwas von Schreckendem, Furchtbarem, ja Dämoniſchem? So aber iſt die Bibel, und wir ſind töricht, wenn wir uns dauernd daran ſtoßen. Denn noch einmal: ſo allein wird ſie, als Weltbuch, zugleich das Buch des *lebendigen* Gottes. *Leonhard Ragaz.*

(Schluß folgt.)

An Oskar Ewald.

So biſt du alſo doch von uns gegangen, armer Freund — nach Auſtriacus auch du! Im Exil haſt du ſterben müſſen, einſam, wie dein und mein Freund, auch ein Flüchtling, von jenſeits des Ozeans her mir berichtet. Du wirſt dein geliebtes Wien, den Schauplatz von ſo reichem Erleben, freudigem und ſchmerzlichem, mit den Augen des irdiſchen Leibes nicht mehr ſehen, das vom Joch der Fremdherrſchaft befreite, zu neuem Leben aufblühende. Wie iſt jener edle Freundeskreis, der dort

den großen Dingen Gottes und des Menſchen diente, nun durch Tod und Fremde zerriſſen! Wann wird er ſich, erneut, ergänzt, wieder zuſammenfinden?

Die Erinnerung kommt, in Zügen, die durch den Strom und Sturm der darüber hingegangenen Ereigniſſe noch etwas verwiſcht ſind, über mich. Es war ein wunderbarer Sonntagnachmittag im tiefſten Winter, als ich am ſchneefreien Rand des Hochwaldes, droben in Parpan, im Alpenaſyl mit einem ſchweren Entſchluß ringend, der Leib und Seele angriff, deine erſte Schrift las, ich meine die erſte, die ich kennen lernte. Sie vermehrte das Wunder des Höhenſonntages. Da ſprach tief, klar, eigenartig, in edler Menſchlichkeit ein Geiſt und Denken zu mir, die mich in wunderbarer Verwandtſchaft grüßten. Und ſo war es auch nachher. Du warſt unabhängig von mir auf deine Gedanken und Worte gekommen, wie auch ich unabhängig von dir auf die meinigen. Doch waren es immer wieder nicht nur die gleichen Gedanken, ſondern oft — zum Erſtaunen — die gleichen Worte, und zwar gerade dort, wo dein und mein Eigenſtes und Intimſtes zur Ausſprache kam.

Ich habe dich dann auch in deiner leiblichen Perſönlichkeit kennengelernt. Dort oben haben wir an einem leuchtenden Frühherbſttag, in Begleitung der beiden Menſchen, welche dir am nächſten ſtanden, an den Hängen der Lenzerheide emporwandernd, den Crap la Pala erſtiegen, haben in die Tiefe hinunter zur ſchäumenden Albula geſchaut, haben hinüber geſchaut zum jungen Rhein und zum grünen Heinzenberg darüber, zum Piz Beverin auf der einen Seite, zum Calanda und zum Felsgeſtell des Flimſerſteins auf der andern, und dann weiter, noch höher hinauf, zu den Rieſen des Albula- und Juliertals, des Davos und Prätigau, des Engadins, des Rheinwald, des Adulagebirges, bis zum ſtrahlenden Weiß des Berninaſtocks und des Monte della Disgrazia im Süden, ſchon auf dem Boden Italiens. Wir ſind *Freunde* geworden. Und was für ein Freund biſt du geweſen! Immer treu und gleich, unveränderlich in aller Veränderung, durch und durch lauter und edel; nie banal, allſeitig geſchult, aber ohne die Poſe des Alleswiſſenden, denn du warſt die Beſcheidenheit ſelbſt; immer vom *Geiſt* umgeben, aus dem Geiſte redend und handelnd, immer freundlich, gütig, rückſichtsvoll, verſtändnisvoll, in allem ein *Menſch* und damit eine Erquickung der Seele. Der Oeſterreicher, der Jude, der Jünger Chriſti floſſen in dir zu einer wundervollen Einheit zuſammen, gerade indem ſie ihr echtes, beſtes Weſen entfalteten.

Du biſt von jenem kurzen Beſuch auf der „Heide“ anderswohin gegangen. Es wirkten auf dich auch andere Einflüſſe als die der uns gemeinſamen Geiſtesſphäre, Einflüſſe, die das Dämoniſche ſtreiften. Ein Zug deines Weſens — vielleicht ein Erbe von der Kabbala her? — neigte zu Myſtik und Gnoſis. Wir verloren dich darüber manchmal faſt aus den Augen — nicht ohne Kummer. Jener Zug hatte dich auch ſchon mit jenem dämoniſchen Weininger verbunden, der einſt als glänzender

Meteor aufleuchtete und raſch erloſch. Es kam auch tiefſtes perſönliches Leid und darin ſchwerſte Tragik über dich. Und wieder wurdeſt du uns ein Rätſel. Aber noch bliebſt du lebendig und im Lichte. So hielteſt du bei uns einen geiſtvollen Vortragskurs und wir wanderten am Frühlingstag zwiſchen Primeln und Lerchenſporn über dem noch von einer Eisſchicht bedeckten Zürichſee. Dann ſah ich dich in Wien wieder, in deiner Wohnung an der Grinzingerallee. Du hatteſt inzwiſchen deine Gefährtin verloren. Und du warſt ſelbſt mehr ein Toter als ein Lebendiger, noch tiefer, bis an die Grenze der Umnachtung, in das Geheimnis verloren. In tiefem Kummer ſchied ich von dir. Aber du lebteſt wieder auf. Du lehrteſt wieder Philoſophie an jener Univerſität, wo kein Jude eine ordentliche Profeſſur bekommen konnte, auch ein getaufter nicht. Und dann kam der Tag, wo man den Juden — den Jünger Chriſti in ſeltenem Grade — holte und in die Hölle von Dachau brachte. Das wurde deine höchſte Bewährung. Auch in der Hölle haſt du wunderbar die Macht Gottes gewahrt — ſiegreich auch hier.

Du biſt von dorther als Emigrant wieder zu uns gekommen. Dein, wie immer beſcheidener, das Heiligſte nicht ausſprechender Bericht über das, was du in jener Hölle erfahren und getan, gehört zu den koſtbarſten Schätzen meines Erlebens. Man ſpürte auch an deinem ganzen Weſen, daß du aus dem Dunkel wieder ins Licht gekommen ſeieſt. Wieder war das *Reich* deine oberſte, deine einzige Loſung. Und du faßteſt es auf deine beſondere Weiſe.

Dann gingſt du nach London. Später nach Oxford. Du ſchickteſt uns von dort eine Botſchaft, welche die Leſer der „Neuen Wege" kennen. Es ging dir gut, weil du ſelbſt gut wareſt. Du ertrugſt das Exil, wie du Dachau ertragen hatteſt, in der Ueberlegenheit des Geiſtes über die Umſtände, in der Sieghaftigkeit des in Gott gegründeten Guten.

Und dort biſt du im Spital geſtorben. Einſam. Aber ſicher von den „Heerſcharen" umgeben, deren Herr Gott iſt. Sicher auch im Sterben bewährend, was du in mehr als Sterben bewährt hatteſt.

Lebewohl und habe Dank! *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

11. Februar.

Wenn wir unſere letzte Erörterung zur Weltlage mit der Feſtſtellung beginnen mußten, daß das Jahr 1941 nach der allgemeinen Erwartung ein Jahr, wenn nicht gar *das* Jahr der *Entſcheidungen* ſein werde, ſo hat ſein bisheriger Verlauf zwar dieſe Erwartung nicht beſtätigt, aber freilich auch nicht widerlegt. Was wir ſeither erlebt haben, läßt ſich wohl am beſten in die Frage faſſen:

Wir wollen dabei zunächſt an ſolche von *militäriſcher* Natur denken. Entſcheidende Aktionen von *ihrer* Seite ſchien die *Zuſammenkunft Hitlers und Muſſolinis* vorauszuſagen, die vor Wochen in Berchtesgaden ſtattgefunden hat. Man hat ſich damals ſehr angeſtrengt, herauszubringen, was wohl im „Adlerhorſt" beſprochen und ausgemacht worden ſei, aber weder hat man darüber direkt etwas erfahren, noch ſind darauf irgend welche beſondere Taten erfolgt, die man auf jene Beratungen hätte zurückführen können. Es haben ſich vielmehr die damals ſchon im Gange befindlichen Ereigniſſe weiter entwickelt.

In *Afrika* hat ſich die italieniſche Kataſtrophe mit einer Schnelligkeit, welche die Welt überraſchte, weiter vollzogen. Nach der Eroberung von Benghaſi, ihrer Hauptſtadt, welche ſo raſch auf die von Bardia, Tobruk und Derna gefolgt iſt, befindet ſich die Cyrenaika (die durch Simon, den gezwungenen Träger des Kreuzes Jeſu aus dem kürzlich auch eroberten Cyrene in die bibliſche Geſchichte hereinragt, während die gleiche Stadt die Heimat des Ariſtipp, eines berühmten Jüngers des Sokrates und Begründers einer Richtung der griechiſchen Philoſophie, des Hedonismus, der Luſtlehre, iſt) in der Hand der Engländer. Dieſe ſtehen damit auch ſozuſagen vor Tripolis und Tunis.

Aber auch das ganze übrige Impero ſcheint vorläufig wenigſtens für Italien verloren zu ſein. Die Truppen des Empire dringen in *Erythräa* vor, die Südafrikaner in *Somaliland*, aber zugleich in *Abeſſinien*, das auch von Weſten her angegriffen wird, wo mit einer Abteilung der engliſchen Truppen der *Negus* den Weg zu ſeinem verlorenen Thron ſucht, um, wie er erklärt, in Addis Abeba wieder den Löwen aus Juda an Stelle der römiſchen Wölfin zu ſetzen. Die ſüdafrikaniſchen Truppen ſind von jenem General *Smuts*, dem Freunde Wilſons, geführt, der damals den Völkerbund ſo ſtark, aber erfolglos, dazu drängte, Abeſſinien ſein Wort zu halten. Wie ganz anders wäre alles gegangen: für England, für Frankreich, für — die Schweiz, und nicht zuletzt für Italien ſelbſt, wenn man dieſer Wahrheitsſtimme gehorcht hätte. Und wie *leicht* wäre es damals geweſen, wenn man nur *gewollt* hätte! Nun muß die gemeinſame Schuld mit Strömen von Blut und Jammer geſühnt werden.[1]) Vielleicht meint Churchill doch auch dieſe *gemeinſame* Schuld, wenn er in ſeiner neueſten Rede erklärt: „Wir ſehen hier den Beginn der Wiedergutmachung und der Beſtrafung derer, die Böſes getan haben." Eden aber, der von Muſſolini verhöhnte, ſelber, damals wenigſtens, keineswegs Starkherzige, proklamiert im engliſchen Unterhaus die *Unabhängigkeit Abeſſiniens* unter dem Negus und ſichert jenem die engliſche Hilfe und Beratung zu, im übrigen auf kommende internationale Reglierungen

[1]) Es iſt im Angeſicht ſolcher Tatſachen weniger als je angebracht, dem Hauptträger dieſer Politik in der Schweiz einen Kultus zu widmen.

verweiſend. *Aegypten* aber und der *Suezkanal* (wohl auch Paläſtina) betrachtet Churchill als gerettet und geſichert.

In *Albanien* verſucht der neue italieniſche Oberbefehlshaber Caballero das griechiſche Vordringen durch eigene Angriffe zum Stillſtand zu bringen, wie es ſcheint ohne durchgreifenden Erfolg. Dagegen haben die Italiener neben dem beſonders für die Griechen ungünſtigen Wetter vorläufig einen ſtarken Bundesgenoſſen bekommen, den Tod — der den Griechen plötzlich ihren hervorragenden politiſchen und militäriſchen Führer *Metaxas* geraubt hat. Dieſer „Diktator", der als ſolcher uns Demokraten natürlich nicht ſympathiſch war, ſcheint doch dieſen Titel etwas mehr im antiken Sinne getragen zu haben, indem er Griechenland aus der furchtbaren Gefahr, in die ſeine innere Zerriſſenheit es geſtürzt, gerettet und wirklich Ordnung im guten Sinne geſchafft hat. Daß ſein Volk dieſen Mann in dieſem Augenblick verlieren muß, iſt eines jener tragiſchen Rätſel, an denen Geſchichte und Einzelleben ſo reich ſind.

Und nun?

Von ſelbſt drängt ſich die Frage auf, was im Angeſicht beſonders des Zuſammenbruchs in Afrika, der ſich zu einer Kataſtrophe der ganzen Achſe auszuwachſen droht, *Deutſchland* tun werde.

Eine erſte Antwort war das Erſcheinen *deutſcher Flugzeuge* im Mittelmeer, wo ſie ſofort in der Meerenge von Sizilien einem engliſchen Geleitzug ſchweren Schaden zufügen konnten. Es ſcheint aber in der Folge nicht nur zu einer Art Beſetzung von Sizilien, ſondern in weniger ausgeprägter Form ganz Italiens gekommen zu ſein. Gerüchte von blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen dieſen deutſchen Truppen und revoltierenden italieniſchen entſtanden aus dieſer Sachlage und erfuhren die ſchärfſten Dementis.

Eine andere Art von Hilfe, namentlich im Sinne einer Ablenkung der Engländer von Tripolis und Tunis, wäre ein *deutſches Vordringen* von Rumänien aus über Bulgarien nach *Saloniki*. Es würde, ſo nimmt man wohl an, mindeſtens einen Teil der Truppen General Wavells von Tripolis und Tunis ab nach Saloniki (und vielleicht Syrien) ziehen. In der Tat behauptet Churchill in der ſchon zitierten letzten Rede, daß dieſe Bewegung bereits im Gange ſei. Schon ſeien die bulgariſchen Flugplätze in deutſchen Händen. Mit Bulgariens Einwilligung. Er warnt die Balkanſtaaten, aber, wie es ſcheint, ohne viel Glauben an die Wirkſamkeit ſeiner Beſchwörung, ſich nicht wieder, wie bisher die kleinen und mittleren Völker, einzeln niederwerfen zu laſſen, ſondern ſich zuſammenzutun.

Werden ſie das zuſtandebringen? Schwerlich. Werden ſie einzeln überhaupt Widerſtand leiſten? Das iſt zweifelhaft. Davon ſpäter.

Aber neben dieſem Vorſtoß im Oſten kommt auch einer im Weſten in Betracht, um von einem in der Mitte, gegen Tunis, vor allem zur Gewinnung des gewaltigen Kriegshafens von Bizerta, nicht zu reden. Es könnte verſucht werden — wir haben davon ſchon

das letzte Mal geredet — durch Spanien und Marokko nach *Gibraltar* und durch Frankreich, beſonders vermittelſt der Häfen von Marſeille und Toulon, daneben vielleicht auch von Genua aus nach Nordafrika vorzuſtoßen und ſo doch noch England aus dem Mittelmeer zu verdrängen, was natürlich ſeine weittragenden Folgen hätte.[1]) Die Verhandlungen mit Frankreich ſcheinen deutlich auf *dieſen* Plan hinzuweiſen. Vielleicht würde dann Japan ebenfalls losſchlagen.

Aber immer taucht die Frage auf, ob nicht die Entſcheidung doch nur durch die *Eroberung* oder dann die völlige *Zerſtörung Englands* erreicht werden könne. Die engliſchen und amerikaniſchen Kreiſe ſcheinen mit der Gefahr der Invaſion ſehr ernſthaft zu rechnen. Darauf vor allem rüſtet ſich, mit Hilfe Amerikas, England. Und es wird behauptet, daß auch Deutſchland es tue: durch Anhäufung von Truppen, Schiffen, Waffen, durch geheim gehaltene Erfindungen, durch ebenſo geheim gehaltene, an „unzugänglichen Orten" abgehaltene Uebungen für dieſen Kampf. Man rechnet in England und Amerika auch mit den Schrekken des *Gaskrieges*, die bisher bloß im Hintergrunde lauerten. Trotzdem fühlt man ſich der drohenden Invaſion gegenüber viel ſicherer als gegenüber der U-Bootgefahr. Und auf *dieſe* Waffe ſcheinen ſich, neben der Luftwaffe, die Deutſchen ſelbſt auch beſonders zu verlaſſen. Sie ſoll im Frühling ihre volle Wirkung zeigen.

Ein ſehr beſtimmender Faktor bleibt für die Achſenmächte ſtets die Ueberlegung, daß es gelte, die Entſcheidung herbeizuführen, bevor die Hilfe *Amerikas* ihre ganze Wirkung entfalten könne.

In dieſe Ungewißheit und die dadurch erzeugte Spannung fielen die *R e d e n* des Großadmirals *Raeder* und vor allem diejenige *Hitlers*, im Sportpalaſt von Berlin gehalten. Raeder verkündigte den Werftarbeitern von Bremen Englands ganz ſicheren Untergang. Hitler ſeinerſeits behauptete ebenfalls, England ſei ſchon keine Weltmacht mehr und der Sieg über es ſicher, ſtellte es als die von einer korrupten Ariſtokratie beherrſchte, ſozial rückſtändigſte Macht dar, der gegenüber das nationalſozialiſtiſche Deutſchland „die Welt des erwachenden Gewiſſens", auch des *Sozialismus*, repräſentiere, und wiederholte ſein bekanntes Anklagebrevier. Der Krieg ſei übrigens praktiſch ſchon entſchieden. Man habe auch *dieſen* Winter nicht geſchlafen. Und Amerika ſei auch „einkalkuliert". Gegen es war die Drohung gerichtet: „Jedes [England Hilfe bringende] Schiff, das vor unſere Torpedorohre kommt, wird torpediert." Alles natürlich mit dem „Herrgotts" Hilfe und Segen.

Bemerkenswert iſt auch folgende Erklärung:

„Nicht vermeiden möchte ich den Hinweis darauf, daß, wenn wirklich die andere Welt von dem *Judentum* in einen allgemeinen Krieg geſtürzt wird, das Judentum dann in Europa ſeine Rolle ausgeſpielt haben wird."

---

[1]) Die Zuſammenkunft *Francos* und *Seranno Suñers* mit *Muſſolini* in Genua könnte dieſen Plan zum Gegenſtand haben. Doch iſt das nicht ſicher.

Das ist offenbar eine Drohung mit einem furchtbaren „Racheakt" an den Juden. Der Krieg aber wird hingestellt als der Kampf „einer Front der arischen Menschheit gegenüber der internationalen jüdischen Ausbeutung und Völkerverderbung".

Das ist, auf dieser Linie, die Lage, vor der wir stehen.

Draußen scheint, während ich dies schreibe, eine Sonne, die nach all der Kälte den *Frühling* verkündigt. Aber welch ein Frühling wartet der Welt!

Fast wichtiger noch als die Entscheidung (oder Nicht-Entscheidung) auf dem Schlachtfeld (das Wort ist eigentlich veraltet) des *Krieges* ist

Der politisch-diplomatische Kampf,

von dem schließlich sowohl die weitere Gestaltung des Krieges wie sein Ausgang abhängt.

Da können wir fast nicht anders, als sofort von

Amerika

reden, wobei wir darunter vor allem die *Vereinigten Staaten* verstehen.

Hier scheint inzwischen die Entscheidung gefallen zu sein. Das Repräsentantenhaus hat die *Vollmachten* für Roosevelt angenommen und der Senat wird wohl seinem Beispiel folgen. Freilich sind einige nicht unwesentliche *Vorbehalte* angebracht worden: die zeitliche Beschränkung auf fünf Jahre mit jederzeitiger Aufhebbarkeit durch den Kongreß; die Pflicht der Berichterstattung an den Kongreß; die Bindung an das Einverständnis der Generalstäbe; das Verbot des Geleites von Schiffen mit Kriegsmaterial für die Demokratien durch amerikanische Kriegsschiffe — aber es ist anzunehmen, daß diese Vorbehalte, die mehr das Gesicht wahren sollen, Roosevelts Aktion nicht wesentlich hindern werden.

Es ist ein heißer, leidenschaftlicher Kampf. Auf der einen Seite steht als Hauptargument, das Roosevelt selbst immer wieder ins Zentrum stellt, besonders eindringlich in seiner „Rede am Kamin", die *Rettung der Demokratie* in der ganzen Welt. Daneben wird noch geltend gemacht, daß man, indem man England verteidige, Amerika verteidige, das sonst unfehlbar allein den Kampf mit der die Weltherrschaft erstrebenden Achse aufnehmen müßte. Um aber eine wirkliche Hilfe für England und die Demokratien überhaupt zustande zu bringen, müßten alle Kräfte in einer starken Hand zusammengefaßt werden. Diesen beiden Positionen halten die andern entgegen, daß dieser Kampf für die Demokratie, der unfehlbar zum wirklichen Kriege führen müsse [1]), ge-

[1]) Inzwischen hat *Churchill* in seiner letzten Rede erklärt, England bedürfe keiner Hilfe durch amerikanische *Truppen*, sondern bloß durch *Material*. Das wird das Hauptargument der Isolationisten schwächen, dagegen weiß auch Churchill nicht, wohin die Entwicklung des Krieges noch führen kann.

rade die Demokratie ſelbſt zerſtören werde, wie ſich ja an dem Begehren nach Vollmachten zeige, und daß auch gar nicht jene Gefahr für Amerika beſtehe, die man vorgebe. Dazu geſellen ſich ſpezifiſch radikalpazifiſtiſche oder auch ſozialiſtiſche Ueberzeugungen, aber auch ſolche Truggedanken, wie ſie Frau Lindbergh vertritt: von jener im Nationalſozialismus erſchienenen „Revolution", die gegen die alten, verrotteten Zuſtände ein Recht habe und ſich nicht aufhalten laſſe, von dem geſchehenen und notwendigen „Umbruch" und was ſolcher bekannten Loſungen mehr ſind.[1])

Auf das gewaltige Problem gründlich einzugehen, iſt in dieſem Rahmen unmöglich. Es kann vielleicht einmal auf andere Art geſchehen. Selbſtverſtändlich vertritt auch ein Teil der Gegner Rooſevelts ein Stück Recht und Wahrheit.[2]) Es iſt ein tief tragiſches Problem. Ich will diesmal dazu nur Eins bemerken: In alledem vollzieht ſich auch ein *Gericht.* Warum hat Amerika einſt *Wilſon* verleugnet und den Völkerbund im Stiche gelaſſen? Jener Iſolationismus, der doch im Grunde *Egoismus* war, ſei's in feinerer, ſei's in gröberer Form, rächt ſich nun. Er hat die heutige Weltlage und die Lage der Vereinigten Staaten geſchaffen, der gegenüber der Iſolationismus nur eine *neue Schuld* wäre. „Denn alle Schuld rächt ſich auf Erden."

So *rüſtet* denn Amerika im Rieſenmaßſtab. Aber es entfaltet auch, was nicht viel weniger wichtig iſt, in der ganzen Welt eine gewaltige *politiſch-diplomatiſche Aktion* gegen die Achſe. Vor allem in dem Frankreich Vichys, wohin es zu dieſem Zwecke den Admiral Leahy geſchickt hat und dem es auch materielle Hilfe leiſtet. Aber auch in Spanien, wo es ebenfalls helfend eingreift, auf dem Balkan, in Moskau, in — Rom. Extra-Geſandte werden überallhin geſchickt, nach London Hopkins, als Beauftragter Rooſevelts, dazu inoffiziell Willkie, der ſich für England aufs höchſte begeiſtert und ſogar einen Aufruf an das deutſche Volk erläßt, dem er entſtammt iſt (während der ausgezeichnete ehemalige Direktor des Arbeitsamtes, Winant, amerikaniſcher Botſchafter in England wird), Donovan nach Spanien, dem Balkan und ſo fort, Murphy nach Nordafrika, Curry nach China, Myron Taylor, neben dem zurückkehrenden Botſchafter Philipps, wieder nach Rom. Gerüchte wollen wiſſen, daß man verſuche, Rom von Berlin abzubringen. Ein kürzliches Telegramm Rooſevelts an den

---

[1]) Einen Typus von Gegnern Rooſevelts repräſentiert auch *Kennedy,* der ehemalige, ſehr dubioſe Botſchafter der Vereinigten Staaten in London. Er gehört offenbar zu den auch in der Schweiz, beſonders in der welſchen, recht zahlreichen Kreiſen, welche einen Sieg Englands mehr als einen deutſchen fürchten, nämlich wegen der engliſchen „Revolution". Sie berühren ſich darin mit den Kommuniſten. Les extrêmes se touchent.

Kennedy fürchte, wie er ſich ausdrücke, den engliſchen „Nationalſozialismus". Offenbar zieht er den *deutſchen* vor.

[2]) Nur Eins iſt ſicher: *Rooſevelt* wird nie ein Diktator im Sinne Hitlers, Stalins und Muſſolinis werden.

König ſcheint ſie zu beſtätigen.[1]) Auch mit dem *Vatikan* werden enge Beziehungen unterhalten.

Daß dieſe politiſch-diplomatiſche Tätigkeit der gegenwärtig ſtärkſten Macht der Welt nicht ohne Wirkung bleibe, iſt wohl ſicher.

Von Amerika weg aber werden wir zu

Frankreich

gedrängt. Denn dort ſpitzt ſich die Lage zu Entſcheidungen ſchwerwiegender Art zu.

Es ſcheint, daß Deutſchland ungefähr mit jenen Forderungen an Vichy herantritt, die wir ſchon letztes Mal genannt haben: vor allem verlange es die Ermöglichung des Vorſtoßes auf Nordafrika durch die Benutzung der franzöſiſchen Straßen und Häfen (vielleicht auch derjenigen Nordafrikas), wie der übriggebliebenen Flotte, dagegen wohl kaum eine *direkte* Beteiligung am Kriege gegen England. Für eine ſolche wäre freilich *Laval* zu haben. Sein Wiedereintritt ins Kabinett Pétain, und zwar in beherrſchender Stellung, wird nun gefordert. Das Ganze wird unter die Etikette: „Zuſammenarbeit" mit Deutſchland gebracht. Darunter verbirgt ſich vor allem auch eine gewiſſe Auslieferung von Franzöſiſch-Afrika.

Vichy ſcheint ſo weit nicht gehen zu wollen. Pétain wolle ſich im weſentlichen auf eine korrekte Erfüllung der Bedingungen des Waffenſtillſtandes beſchränken. Dieſen hatte man unter der Vorausſetzung abgeſchloſſen, daß alles verloren ſei, nun aber haben Englands Widerſtand und der Zuſammenbruch Italiens eine andere Lage geſchaffen. Aber man opfert *Flandin*, der offenbar den Deutſchen nicht genügt und erſetzt ihn durch den reaktionären und England grollenden Admiral *Darlan*, der auch Pétains Stellvertreter wird. Laval „verzichtet", offenbar weil man ihm nicht genug Spielraum läßt.

Da greift man auf der andern Seite zu dem bekannten Mittel: Man bildet eine *Quisling-Partei*, „Rassemblement national (!) populaire" genannt, damit an die „Volksfront" erinnernd. Den Quisling ſtellt Marcel Déat dar. Man verkündet die „Einfügung in die neue Ordnung Europas", die „Zuſammenarbeit mit Deutſchland" und „*gemeinſame* Auswertung Afrikas", die „Vollendung der nationalen Revolution" und die „Wiederherſtellung des nationalen und moraliſchen Ehrgefühls" (!).

Wer ſteht hinter dieſer Kuliſſe? Doch wohl nur die deutſche Macht und einige reaktionäre und — „revolutionäre" Kreiſe (Doriot — von dem nachher). Die Gewerkſchaftsorganiſation (was für eine?) lehne die Beteiligung am „Rassemblement" ab. Aber Deutſchland verfügt über ſtarke Druck- und Lockmittel. Es verſpricht, wie man behauptet, die Aufrechterhaltung des weſentlichen Beſtandes des franzöſiſchen Reiches

[1]) Bedeutſam iſt auch das Neujahrstelegramm Rooſevelts an Pétain, worin er dieſem verſichert, daß ſein Herz ſehr bei Frankreich ſei, für das er bete; es möge bald wieder zu Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zurückkehren.

(Elſaß-Lothringen natürlich ausgenommen), die Rückkehr der Kriegsgefangenen, die Unſichtbarmachung der Grenze zwiſchen dem beſetzten und dem unbeſetzten Frankreich, die Herabſetzung der Beſatzungskoſten um 87,5 %.

Vichy hat demgegenüber nur *einen* Trumpf in der Hand, aber einen wichtigen: ſein *Kolonialreich*. Wenn dieſes zu England überginge, etwa durch den Anſchluß an de Gaulle oder ſo, daß Weygand ſelbſt deſſen Rolle übernähme, ſo könnte das für Deutſchland und Italien alles, was es durch eine Beſetzung ganz Frankreichs gewänne, aufwiegen. *Weygand* aber ſcheint ſich nach ſeiner neueſten Aeußerungen *dieſer* Seite zuzuneigen. Und *Wavell* nähert ſich Bizerta! Seine *Eile* hat wohl auch *dieſen* Grund.

Inzwiſchen verſucht Vichy, *ſeine* „Revolution" durchzuführen. Pétain ernennt jenen *Nationalrat*, von dem ſchon die Rede geweſen iſt. Es ſollen darin beſonders Leute mit großen Familien ſitzen. Selbſtverſtändlich keine ernſthaften Vertreter der Linken. Eine *Staatsakte* bindet die höheren Beamten beſonders feſt an das „Staatsoberhaupt". In den Staatsſchulen ſoll wieder *Religionsunterricht* erteilt und das Kruzifix angebracht werden. (Ob deswegen der Gekreuzigte darin ſtärker anweſend ſein wird? Jedenfalls geht die Aechtung der *Juden* weiter.) Ein *Arbeitsdienſt* für die Staatsjugend wird geplant.

Die Entſcheidung, die in Frankreich und für Frankreich in dieſen Tagen oder Wochen fallen wird, liegt ſchwer auf dem Herzen aller derer, die auf Frankreichs Wiedergeburt hoffen und ſeine Auferſtehung erſehnen.

Kehren wir nun vom Weſten wieder nach dem Oſten zurück, und zwar dem europäiſchen Oſten, ſo tritt uns unter den Faktoren, welche die kommenden Ereigniſſe beſtimmen werden, zuerſt

Der Balkan

entgegen.

Und hier der Natur der Sache nach zuerſt *Bulgarien*. Hat es ſich ſchon entſchieden? Wird es Deutſchland freien Durchzug gegen Griechenland erlauben? Dieſes trüge daran, wie ich hier ſchon öfters ausgeſprochen, auch eine nicht kleine *Schuld*, und eine vielleicht noch größere die Türkei. Denn den freien Zugang zum Aegäiſchen Meere hätte man Bulgarien längſt zugeſtehen ſollen. Wenigſtens glaube ich, es ſo ſehen zu dürfen. Aber deswegen wäre Bulgariens Schuld doch groß und es hätte die Folgen zu gewärtigen. Ob aber Haß und Rachgier, dazu der ſcheinbare augenblickliche Gewinn nicht ſtärker ſind als die politiſche und ſittliche Ueberlegung? Es ſchien, als ob der Premier Filoff von ſeiner „Kur" in Wien mit der Ueberzeugung zurückgekehrt ſei, für Bulgarien paſſe nur ein „friedlicher Reviſionismus" und es könne den Nationalſozialismus ebenſowenig brauchen als den Kommunismus. Auch war der beſonders deutſchlandfreundliche Landwirtſchaftsminiſter Bagrianoff kürzlich zurückgetreten. Und der König ſei, wie auch ſchon von uns er-

wähnt worden ist, nicht besonders achsenfreundlich. Dazu habe Donovan großen Eindruck gemacht. Auf der andern Seite aber sei das Militär bis zur Unterwerfung unter die deutsche Herrschaft „deutschfreundlich" und ist Bulgarien wirtschaftlich ganz in deutschen Händen. Die Schaffung einer Staatsjugend zeugt auch von der Stärke faschistischer Tendenzen.

Auch von *Jugoslawien* schien es, daß es sich, besonders unter dem Eindruck des griechischen Widerstandes auf der einen und der italienischen Niederlagen auf der andern Seite zu entschlossener Selbstbehauptung aufgerafft habe, aber auch da ist viel innere Zerrissenheit vorhanden, und der Regent, Prinz Paul, gilt als hitlerfreundlich.[1])

Die *Völker* sind in beiden Fällen ausgesprochen deutschgegnerisch und besonders das bulgarische stark rußlandfreundlich — aber wer fragt nach den Völkern?

Gleichwohl ist dies der Faktor, der uns zunächst auf

Rumänien

bringt. Wie erklären sich die furchtbaren Vorgänge, die sich nun weiter in diesem unglückseligen Lande abgespielt haben? Die Ermordung des deutschen Majors *Doering*, die man bedeutsamerweise sofort einem *Griechen* und weiter *den* Griechen (und daneben dem secret service) in die Schuhe schob, kann natürlich nicht ein Grund, sondern bloß ein Anlaß gewesen sein. Ein Aufstand des „radikalen" Flügels der „Eisernen Garde" unter Codreanu, dem Vater des erschossenen einstigen Führers der Garde, gegen Antonescu und den „gemäßigten" Flügel unter Horia Sima? Aber warum steht denn dieser auf einmal neben dem Innenminister Petrovinescu und andern als Anstifter da? Was für eine Rolle hat die Erregung über die Verstümmelung des Landes und damit die Opposition gegen die Deutschen gespielt? Und welche der Kommunismus?

Dieser ganze Hintergrund bleibt zunächst für die Augen der Nichteingeweihten verhüllt. Wir wissen nur, daß es ein wilder Kampf gewesen ist, der besonders in Bukarest getobt, furchtbare Verheerung jeder Art angerichtet und Tausende von Menschenopfern (man spricht von 7—10 000) gekostet hat. Unter diesen befinden sich besonders zahlreich wieder die *Juden*. Man hat sie auf die scheußlichste Weise mißhandelt, gemordet und daneben auch geplündert. Wie überhaupt wilde Dämonen sich aus dem Streite erhoben haben.

Das Militär hat größtenteils zu Antonescu gehalten und zu seinen Gunsten entschieden. Auf das Militär (und die Geistlichkeit, wie es

[1]) Die Reise der leitenden jugoslawischen Politiker nach Berchtesgaden scheint als Frucht vorläufig nur Belgrads wohlwollende Neutralität gezeitigt zu haben. Vom *türkisch-bulgarischen Vertrag* nächstes Mal. 18. II.

ſcheint) ſtützt er ſich. Aber es iſt ſelbſtverſtändlich, daß damit nicht „Ruhe und Ordnung“ eingekehrt ſind.

Denn woher ſollen dieſe kommen? Der Ruin des Landes iſt kein Zufall. Der furchtbaren Korruption einer kleinen Oberſchicht entſpricht ein unſägliches Elend der großen Maſſe. Das Regime Carols und ſeiner Leute war tyranniſch und ſittenlos geweſen. Sowohl die von uns wiederholt feſtgeſtellte Ueberhäufung mit ungerechter Beute aus dem Weltkrieg als die nun ebenfalls ungerechte Aufteilung des Landes durch ſeine „Freunde und Beſchützer“, dazu die Ausſaugung durch die Fremden, wie die Fremdherrſchaft ſelbſt mußten eine Atmoſphäre erzeugen, welche notwendig zur Exploſion führte. Und konnten die Loſungen der „Eiſernen Garde“ ſelbſt, dieſer wilde Raſſennationalismus in chriſtlicher Verbrämung, anders als den Dämonen rufen? [1])

Ich habe von Rumänien mit einiger Ausführlichkeit geredet, beſonders auch, um diese letztere Tatſache hervorzuheben und an dem allerdings beſonders kraſſen Beiſpiel des *einen* Volkes (dem im übrigen auch all mein wärmſtes Wünſchen gehört) zu zeigen, wie der Boden eines großen Teils von Europa, ja der Welt überhaupt, beſchaffen iſt.

Damit ſind wir auch von ſelbſt zu einem weiteren Hauptfaktor dieſer Entwicklung im Südoſten gelangt, zu

Rußland.

Von ſeiner Haltung hängt vieles, wenn nicht gar alles ab. Beſonders die Haltung der *Türkei.* Dieſe ſcheint zum Eingreifen auf dem Balkan bereit zu ſein, falls Rußland nicht dazwiſchen tritt.

Warum denn aber ſollte Rußland dazwiſchen treten?

Wieder ſtehen wir vor dem Rätſel Rußland. Seine Politik iſt ein beſtändiges Sic et Non, Ja und Nein. Es erklärt barſch, daß es nichts von einem Einrücken deutſcher Truppen in Bulgarien wiſſe und jedenfalls nicht um ſeine Zuſtimmung gefragt worden, auch nicht von Bulgarien begrüßt worden ſei, aber bald leugnet es ebenſo barſch, daß es einen Geheimvertrag mit der Türkei habe oder die Abſicht hege, einen ſolchen einzugehen, und ſchließt einen *Handelsvertrag mit Berlin,* der dieſem die Lieferung von Getreide, Rohſtoffen, beſonders Naphtaprodukten und Petrol, verſpricht und dafür von Deutſchland beſonders induſtrielle Ausrüſtungen erwartet. Rußland ſcheint in Amerika gewaltige Aufkäufe von Gütern zu machen, die es nach Deutſchland weiterliefern will und zu dieſem Zwecke ſogar zweihundert Schiffe nach Argentinien zu ſenden. Das erregt nun Englands ſcharfen Widerſpruch. Dieſes verſucht, auch die Vereinigten Staaten zum Eingreifen dagegen zu bewegen, die jedoch vorläufig Rußland gegen Japan brauchen und

[1]) *England* hat, weil Rumänien eine deutſche Militärbaſis geworden ſei, mit ihm die diplomatiſchen Beziehungen abgebrochen. Man glaubt, daß es nun auf die Zerſtörung der rumäniſchen *Oelquellen* abziele.

es darum auch nicht aus der Reihe der Völker ſtreichen wollen, denen ſie Kriegsmaterial liefern. Vielleicht auch, weil ſie beſſer orientiert ſind?

Es iſt aber gerade der amerikaniſche Schriftſteller Lyons, der im „American Mercury" energiſch vor dem ewigen Irrtum über Stalin warnt, der nach dieſer irrigen Auffaſſung der gegebene Feind des Nazismus und Faſchismus ſei und die „Weltrevolution" erſtrebe. *Gerade dieſe fürchte Stalin wie den Tod.* Denn die würde mit Sicherheit auch Rußland ergreifen und damit ſein eigenes Regime ſtürzen. Dieſes zu erhalten aber ſei ſein einziges Streben, wie auch das der mit ihm verbundenen bureaukratiſchen Kaſte. Am meiſten aber würde er den *demokratiſchen* Einfluss fürchten, der von einem Sieg der Angelſachſen ausginge. Er wünſche aufs eifrigſte Englands *Niederlage* und erſehne ſchon längſt nichts ſo ſehr wie den Anſchluß an Hitler. Durchaus im Ernſt ſei er Hitlers *Verbündeter* und es müſſe ihm eine ſataniſche Freude ſein, ſich von den andern als heimlichen Freund behandelt zu ſehen.

„Aber müßte Stalin denn nicht ſehen, daß er nach einem Sieg Hitlers ſelbſt deſſen Vaſall würde?" „Warum nicht?", antwortet Lyons. Aber das mache Stalin nichts aus. Er gebe Hitler willig alles, wenn er ihm nur ſeine perſönliche Machtſtellung, und ſei's auch bloß formell, laſſe.

Was ſollen wir dazu ſagen? Ich perſönlich bin nicht imſtande, über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieſer Auffaſſung ein entſchiedenes Urteil abzugeben. Vieles ſpricht dafür, vieles dagegen. Sicher iſt nur, daß man den Faktor Rußland, d. h. Stalin, nicht ohne weiteres für die Demokratie einſetzen darf, wenn man nicht den ſchwerſten Irrtümern und Enttäuſchungen ausgeſetzt ſein will.

Auch davon nachher noch ein Wort.

Jedenfalls gilt das Geſagte auch, wenn uns nun noch einen Augenblick

Der Ferne Oſten

in Anſpruch nimmt. Wie ſieht es dort aus?

Dort wartet *Japan* auf ſeine Stunde. Um nach dem ſüdlichen Pazific vorſtoßen zu können, ſollte es vorher den kleinen „chineſiſchen Zwiſchenfall" erledigt haben. Aber das hält ſchwer. Die Quisling-Regierung Wang-Tſching-Weis wird nicht einmal von Deutſchland und Italien anerkannt. Und *China* erringt immer wieder Siege. Sollte man vielleicht *Rußland* zum Bundesgenoſſen gewinnen können? Dem könnte es ja nur lieb ſein, wenn Japan es wagte, mit den Vereinigten Staaten anzubinden. Das gäbe eine weitere, ihm hochwillkommene Schwächung der kapitaliſtiſchen Mächte.

Was iſt's mit dem Ungehorſam und der Auflöſung der *vierten kommuniſtiſchen Armee* von General Jeh-Ting? Waren da vielleicht Ordres von Moskau im Spiel? Das daneben freilich immerfort Tſchiang-Kai-Shek unterſtützt.

Inzwiſchen verſchafft man ſich Ausgangspunkte für einen günſtigen Kampf mit England und Amerika um die Herrſchaft über den Pazifiſchen Ozean. Man wirft ſich in dem Streit zwiſchen *Indochina* und *Siam* (Thailand) zum Schiedsrichter auf und gewinnt, wie vermutet wird, in Siam Stützpunkte für eine Eroberung von *Singapur*, dem wichtigſten engliſch-amerikaniſchen Bollwerk. Dort ſucht man auch die fehlenden Rohſtoffe (z. B. Gummi), die man hinwieder den andern wegnimmt. Auſtralien fühlt ſich ſehr bedroht.

So ſchwelt der Weltbrand über dem pazifiſchen (= friedlichen) Ozean. Die Spannung wächſt. Japan klagt die Vereinigten Staaten an, daß ſie kein Verſtändnis für Japans „Lebenslinie" hätten. Dabei verkündet es, ſeine Bevölkerung müſſe bis zum Jahre 1960 auf hundert Millionen anwachſen und jede japaniſche Familie mindeſtens fünf Kinder haben. Der Widerſpruch zwiſchen dem Verlangen nach mehr „Lebensraum" und dem Bemühen, den vorhandenen mit Gewalt ſtärker zu füllen, macht ihm ſo wenig zu ſchaffen als ſeinen Achſenpartnern Deutſchland und Italien. Inzwiſchen berufen die Vereinigten Staaten ihre Angehörigen heim und rüſten bis an die Zähne, liefern aber Japan immer noch maſſenhaft Kriegsmaterial und kaufen ihm ſeine Seide ab — wo dann Rußlands Loſungen einſetzen.

Allgemeine Aspekte.

Zum Schluſſe dieſer Darſtellung der gegenwärtigen politiſchen Weltlage wenden wir uns wieder, in Kürze, einigen ihrer *allgemeinen Aſpekte* zu, die uns ſchließlich immer die Hauptſache ſind.

1. Der Schreibende hat von deſſen Anfang an betont, daß in dieſem neuen Weltkrieg, der in letzter Inſtanz durchaus einer zwiſchen Demokratie und Diktatur, Geiſt und Gewalt, ja ſogar Chriſt und Antichriſt iſt, wenn auch in verhüllten und getrübten Formen, auch ein Element des *Bürgerkrieges* und der *Revolution* walte. Hier ſetzt der außer-ruſſiſche *Kommunismus* ein. Und zwar wohl meiſtens mit Ehrlichkeit. Wenn *Stalins* eigentliches Ziel und Streben ſo ſein ſollte, wie es Lyons deutet, ſo glaubt doch dieſer Kommunismus, abgeſehen von den Drahtziehern, es handle ſich wirklich um die Weltrevolution. Darum iſt er überall *gegen* den Kampf der demokratiſchen Mächte und arbeitet gegen England und Amerika. Denn er betrachtet die Demokratie nur als Maske für die Plutokratie. So dient er, größtenteils ohne es zu wollen, Hitler. Damit hat er die *franzöſiſche Niederlage* ſtark befördert. Auch jetzt arbeitet er gegen Pétain für Laval. Ein *Jacques Doriot* ſcheint in dieſem Sinne wieder in die kommuniſtiſche Bahn einzulenken. In der ganzen Welt wirkt ſich das Bündnis zwiſchen Hitler und Stalin ſo aus, daß ſich beſonders der Nationalſozialismus als Träger der ſozialen Revolution darſtellt. So iſt es ja auch bei Anne Lindbergh. So nun eben beſonders auch in Amerika und England. In New York erklärt

ſich eine „kommuniſtiſche“ Verſammlung von 20 000 Teilnehmern gegen Rooſevelt und verlangt Friedensverhandlungen mit Hitler und Muſſolini. Das Gleiche tut eine freilich viel kleinere kommuniſtiſche Verſammlung in London. England entſchließt ſich, ſehr ungern, zum Verbot dieſer Agitation und ihrer Organe, der kommuniſtiſchen Blätter „The Week“ und „Daily Worker“. Aber dieſer Faktor *bleibt* und es iſt mit ihm zu rechnen. Er bedeutet ein Ferment der Auflöſung der heutigen Welt.

2. Es iſt nicht irgendwelche Bosheit, die mich veranlaßt, unmittelbar auf den kommuniſtiſchen den *katholiſchen* Faktor folgen zu laſſen. Das läßt ſich auch dadurch rechtfertigen, daß dieſer ja ſozuſagen der Gegenſpieler des andern iſt. Als ſolcher wirkt er z. B. in Portugal, aber auch in Spanien, gegen jedes enge Verhältnis zu dem mit Stalin verbündeten Deutſchland. Aber er wirkt überall ſo. Auch in Italien!

Daneben verfolgt er freilich ſeine eigene, poſitive Linie. So beſonders, indem er einen neuen *Zuſammenſchluß der ſpaniſch* (und portugieſiſch) *redenden Völker* unter dem Zeichen des Katholizismus begünſtigt. Auf eine Einſprache Waſhingtons hin wird erklärt, das bedeute nicht einen „Raſſismus“ im Sinne des Nazismus.

Ich möchte damit auf dieſen katholiſchen Faktor nur hinweiſen. Es gilt, auch ihn zu verfolgen, zum Teil auf den dädaliſchen Windungen der vatikaniſchen Politik.

3. Zum Dritten möchte ich betonen, daß eine *Weltrevolution* freilich vor ſich geht, nicht eine im Sinne des fiktiven Stalin freilich, aber eine viel größere, wohl von keinem ſterblichen Geiſte ganz zu erfaſſende.

Ich will diesmal nur auf drei ihrer Züge hinweiſen, die ſich immer ſtärker hervorheben.

Da iſt einmal der *Zuſammenſchluß* der chaotiſchen Völkerwelt zu *größeren Einheiten*. Neuerdings hat *Willkie* wieder den *Englands* und der *Vereinigten Staaten* proklamiert. *Kanada* ſchließt ſich der panamerikaniſchen Organiſation an. In *Südamerika* halten ſowohl die La Plata-Staaten als die Amazonas-Staaten Konferenzen ab, die auf engeren Kontakt abzielen, und untereinander ſchließen ſie immer häufiger Nicht-Angriffspakte.

Aehnliches bahnt ſich im „balkaniſierten“ Europa an. Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark ſtreben nach einer *„nordiſchen Gemeinſchaft“*. Der polniſche General *Sikorſky* verlangt für die Nachkriegszeit einen ſolchen Zuſammenſchluß für *Polen*, die *Tſchechoſlowakei* und *Rumänien*. Für *Oeſterreich* und *Ungarn* taucht der Plan der Donauföderation wieder auf. Auch in den Wahngebilden der europäiſchen und aſiatiſchen „Neuordnung“ waltet etwas von dieſer Wahrheit und tun Dämonen etwas vom Werk der Engel.

Allerdings liegt nicht nur in dieſer letzteren Art des Zuſammenſchluſſes, ſondern auch in den edleren Formen desſelben eine ſchwere

Bedrohung der *Kleinen Völker*. Dagegen hilft nur Eines: daß dieſe Neuordnung im Sinn eines umfaſſenden *Föderalismus* geſtaltet werde. Das iſt die Abſicht der *angelſächſiſchen* Welt. Hier — ich wiederhole es — zeichnet ſich auch eine *ſchweizeriſche Außenpolitik* ab, welche die Leere einer bloß negativen Neutralität aufheben müßte. Oder heißt unſern heutigen Politikern ſolche Gedanken und Ziele zumuten ſo viel, als einem Sperling zumuten, den Mont Blanc zu erfliegen?

Die zweite Linie der Weltrevolution iſt die *ſoziale Umgeſtaltung*. Daß ſie kommen müſſe, erklären nun auch die *engliſchen Kirchen*, und zwar die katholiſchen wie die proteſtantiſchen. Sie ſtellen dafür fünf Theſen auf:

1. Extreme Ungleichheit in der Verteilung von Reichtum und Beſitz ſollte abgeſchafft werden.
2. Jedes Kind, ohne Rückſicht auf ſeine Raſſe oder Geſellſchaftsklaſſe, ſollte gleiche Bildungsmöglichkeiten erhalten, die ſich zur Entwicklung ſeiner beſonderen Fähigkeiten eignen.
3. Die Familie als ſoziale Einheit muß geſchützt werden.
4. Der täglichen Arbeit des Menſchen muß das Gefühl göttlicher Berufung wieder zurückgegeben werden.
5. Die Reichtümer der Erde ſollten als Gottesgaben für die ganze Menſchheit benützt werden, und zwar mit Rückſichtnahme auf die Erforderniſſe der heutigen wie der künftigen Generationen.

Damit iſt das Dritte und Wichtigſte berührt: die *Revolution des Chriſtentums*, die, welche es ſelber durchzumachen hat, und die, welche es dann bewirken wird. Die genannten Aeußerungen ſind ein Anfang davon.

4. Aus *dieſer* Weltrevolution allein wird auch der *Friede* hervorgehen.

Nur aus ihr! Man redet zwar von einer *Friedenskonferenz*, welche *Rooſevelt* und der *Papſt* einberufen und wozu ſie alle Völker einladen würden. Eine ſolche fordern ja auch die Kommuniſten. Es iſt ſtark zu bezweifeln, daß Rooſevelt und der Papſt ſo etwas planen. Auf dem Boden der heutigen Lage wäre ein Friede bloß eine furchtbare Lüge — ein Atemholen für einen endgültigen, noch furchtbareren Krieg. Er könnte höchſtens zu einer *Entlarvung* dienen, aber es beſtünde die Gefahr, daß er der *Ver*larvung diente. Wohl aber iſt es gut und zu begrüßen, daß ſolche *Kriegsziele*, die zugleich *echte* Friedensziele ſind, hervortreten. Das geſchieht in der angelſächſiſchen Welt. Auch der Papſt hat dafür Theſen geſchaffen, welche die engliſchen Kirchen akzeptierten. Sie fordern das Recht aller Nationen auf ein unabhängiges Leben; die Befreiung von der Laſt der Aufrüſtung; eine internationale Inſtitution zur Regelung und Beachtung der völkerrechtlichen Beziehungen; eine regulierende Stelle, um den Nöten der Völker zu begegnen, und zwar mit dem Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber Gott in allen menſchlichen Angelegenheiten.

Dazu fügen die engliſchen Kirchen noch die genannten Theſen und ſchaffen ſo eine „chriſtliche Baſis für den Frieden“.[1])

Unſere Aufgabe aber iſt es, auf unſere Weiſe dieſes notwendigſte Werk zu tun. Das wird auch ein Mittel ſein, die kommenden Schrecken zu beſtehen, und es wird ein Zauber Gottes darin ſein, der Dämonen bannt.

Leonhard Ragaz.

Rundſchau

Zur Chronik.

13. Februar.

I. Der Krieg. 1. Die *engliſchen Verluſte* an Zivilperſonen haben im Dezember betragen: 3793 Getötete, darunter 1691 Frauen und 521 Kinder unter 16 Jahren, und 5044 in den Spitälern befindliche Verwundete, darunter 1755 Frauen und 307 Kinder unter 16 Jahren.

Die Geſamtzahl der bisher im Kriege getöteten Engländer gibt Churchill auf zirka 60 000 an. Etwa die Hälfte davon ſeien Zivilperſonen.

2. In *Deutſchland* ſollen ſich gegenwärtig neben zirka 1,2 Millionen Kriegsgefangenen 1,2 Millionen fremde Arbeiter befinden: polniſche, tſchechiſche, holländiſche, belgiſche, norwegiſche, italieniſche und immer mehr auch franzöſiſche. Sie ſeien ein Gegenſtand intenſiver nationalſozialiſtiſcher Propaganda.

Das Anhören des *engliſchen Senders* wird unaufhörlich mit ſchweren Zuchthausſtrafen belegt.

Im italieniſch-griechiſchen Krieg ſoll Deutſchland eine Vermittlung geſucht haben und — nun durch Druck — immer noch ſuchen.

3. *Italien* geht zu ſchärferer Rationierung und Preisregulierung über.

Die Bombardierung des Hafens von *Genua* durch eine engliſche Flotte (um ihn für eine deutſche Expedition nach Nordafrika untauglich zu machen?) erzeugt gewaltige Aufregung.

II. Politiſch-diplomatiſche Vorgänge.

1. Die *Vereinigten Staaten.* Die *Aufrüſtung* vollzieht ſich trotz ungeheuren dafür aufgewendeten Summen immer noch viel langſamer, als die Freunde Englands wünſchten. *Ford* habe zum Zwecke raſcherer Produktion die vorgeſchriebenen Arbeitsnormen aufheben wollen, aber man habe ihn dafür mit Entzug von Aufträgen geſtraft. (Und nun?) Die Arbeiterſchaft hat im Oberſten Verteidigungsrat auch einen beſonderen Vertreter (Hillmann).

Rooſevelt iſt inzwiſchend in ſeine dritte Präſidentſchaft eingeſetzt worden und hat dabei eine Rede zur Verherrlichung der Demokratie gehalten.

Dem neuen engliſchen Botſchafter, Lord *Halifax* (den man merkwürdigerweiſe, wie übrigens ſchon ſeinen Vorgänger, für geeignet hielt, nun in Waſhington das Gegenteil der Politik zu vertreten, die er ſo lange und mit ſo viel herrlichem Erfolg betrieben), hat Rooſevelt die noch nie dageweſene Ehre angetan, ihm zur Begrüßung entgegenzufahren.

Heimgekehrt, plädiert *Willkie* vor der Senatskommiſſion unter großem Zulauf für die Englandhilfe, durch welche allein England mit Sicherheit ſiegen könne. Es ſei ihm namentlich durch Abtretung von Zerſtörern zu ermöglichen, daß es ſeine Züge von Frachtſchiffen beſſer ſchützen könne.

Botſchafter *Winant* ſolle nach London den Plan einer „demokratiſchen Weltordnung“ mitbringen.

[1]) Vgl. auch den Aufſatz: „*Die geiſtigen Vorausſetzungen des Friedens*“ wie den Artikel der „*Times*“ im letzten Hefte.

Das Verhältnis zu *Kanada* wird immer enger. Kanada bildet wohl die Brücke für die Vereinigten Staaten der beiden angelſächſiſchen Weltreiche. Sein Beitrag zur Verteidigung des britiſchen Commonwealth iſt rieſig. Es wirkt, teilweiſe franzöſiſchſprechend, auch ſtark auf Vichy.

Welch rieſige Maße die *private Hilfe für England* annimmt, zeigt folgendes Beiſpiel: Die Harward-Univerſität (in Cambridge bei Boſton) ſchenkt dem amerikaniſchen Roten Kreuz für England ein *Spital*, das 22 Gebäude umfaſſen und an dem 84 Aerzte und Schweſtern wirken ſollen, die ſie ſelber ſtellt und unterhält, während ſie für den Betrieb mit dem Roten Kreuz zuſammen jährlich 500 000 Dollar (= zirka 2 Millionen Schweizerfranken) leiſtet.

2. *Südamerika. Chile* und *Peru* ſchließen *Nichtangriffspakte.*

Cuba erlebt einen „Putſch" gegen ſeinen Diktator Battiſta. Der Umſtand, daß es „totalitäre Vereinigungen" verbietet, legt den Schluß nahe, daß es eine naziſtiſch-faſchiſtiſche Tendenz gehabt habe. Cuba hält zu Rooſevelt.

Braſilien verbietet alle fremdſprachigen Blätter.

Chile erläßt ein Kommuniſtengeſetz.

Ortiz, der Staatspräſident von *Argentinien*, erläßt eine ſcharfe Botſchaft gegen Rechtloſigkeit und Korruption und verlangt Rückkehr zu Recht und Demokratie.

3. Camacho, der Präſident von *Mexiko*, erklärt, daß er völlig zu Rooſevelts Politik und zum Kampf der Demokratien ſtehe. Eine große Rolle ſpielt in dieſer Beziehung das mexikaniſche *Petrol.*

4. *Frankreich.* Es findet viel „*Sabotage*" gegen die deutſche Beſetzung ſtatt. So werden z. B. in Paris die Telegraphendrähte durchſchnitten. Der Polizeipräfekt von Paris und etwa hundert höhere Polizeibeamte werden im Zuſammenhang damit abgeſetzt. Daneben wird behauptet, in Paris machten ſich die „Gangſters" breit!

In Bordeaux wird eine deutſche Militärperſon von Ziviliſten „angefallen". Dafür müſſen ſofort von der Stadt 2 Millionen Francs bezahlt und 5 Millionen als Garantie gegen ähnliche Vorgänge deponiert werden.

5. *Belgien* legt in den Vereinigten Staaten (natürlich mit deren Einwilligung) Beſchlag auf 260 Millionen in franzöſiſchem Beſitz befindliche Golddollar, als Erſatz für eine entſprechende Summe ſeines Fiskus, welche unter Mitwirkung der Banque de France in die Hände der Deutſchen fiel.

6. *Spanien* iſt fortwährend Gegenſtand des Kampfes zwiſchen der Achſe und den Angelſachſen. Dieſe liefern ihm Lebensmittel, verſprechen Kredite, und können mit deren Entzug und mit der Blockade drohen. Die Not ſei unausſprechlich groß, die Wirtſchaftslage zerrüttet. Auch immer noch eine Million Gegner des Regimes in den Gefängniſſen.

7. *Ungarn.* Der Prozeß gegen die *Pfeilkreuzler* endet mit einer Anzahl (ſcheinbar) ſchwerer Verurteilungen, aber mit der Freiſprechung des Hauptangeklagten Koroweſz.

Graf *Csaky*, Außenminiſter und Träger der „deutſchfreundlichen" Politik, iſt geſtorben und durch Graf *Badraſſy* erſetzt worden.

8. *Der Balkan.* Die *Türkei* warnt *Bulgarien* energiſch vor der Unterwerfung unter Deutſchland. In Bulgarien ſelbſt widerſetzt ſich die Oppoſition einer ſolchen.

Auch *Holland* und *Belgien* brechen die diplomatiſchen Beziehungen mit *Rumänien* ab.

9. Stalin ernennt *Berija* zum Generalkommiſſar für die Sicherheit des Staates.

In New York hat man den General Walter *Krivitzky*, der nach langem Stalin geleiſtetem Dienſte gegen ihn das ſenſationelle Buch: „Ich war im Dienſte Stalins" geſchrieben hat, in ſeinem Zimmer tot aufgefunden. Der Gedanke an eine neue Exekution durch die GPU. liegt ſehr nahe. Furchtbar!

10. *Der Ferne Oſten. Rußland* und *Japan* ſchließen einen Vertrag über die Fiſchereirechte in jenen Meeren.

Der japaniſche Premier Prinz Konoye klagt ſich an, daß Japans Pläne noch

nicht verwirklicht seien, und der Außenminister Matsuoka wiederholt seine Reden mit dem doppelten Gesicht der Drohung und Versöhnungsforderung.

Nach Berlin wird eine Militärmission in der Person des Generals Oshima und ein besonders „deutschfreundlicher" Botschafter geschickt.

Eine neue Vereinigung „Nationale Sammlung" (!) wendet sich scharf gegen Amerika und Rußland.

III. Die Unterdrückten und Verfolgten. 1. *In den besetzten Ländern. Norwegen* ist immerfort in Aufruhr. Das Quisling-Regime findet keinen Boden. Besonders auch nicht in den Wirtschaftskreisen, die dafür mit Verstaatlichung bedroht oder auch, wie die Reedereien, schon bestraft sind. Die Stoßtruppe der „Hirden" wird bewaffnet. Ihre Gewalttaten rufen große Empörung hervor. Die Schauspieler weigern sich, am Radio mitzuwirken, ebenso „streiken" die Sportführer. Die der deutschen Propaganda dienenden Kinos sind leer.

Es sollen in Oslo 1500 politische Prozesse gerüstet sein. Unaufhörlich finden Verhaftungen von angesehenen Vertretern der Opposition statt. Für die Offiziere wird ein eigenes Konzentrationslager geschaffen. Berichte, die noch viel Schlimmeres melden, sind nicht zu kontrollieren.

Das Quisling-Regime bemüht sich, einen neuen norwegischen Nationalismus zu schaffen. Es spiegelt ihm im großgermanischen Rahmen eine gewaltige Zukunft vor. Es bildet ein „Nordland-Regiment" gegen England (das aber deutsche SS.-Offiziere befehligen) und erinnert an die Züge der Wikinger gegen dasselbe. Inzwischen besucht, nach Göbbels, *Himmler* dieses neue Land der Freiheit. Es findet sich freilich ein *Knut Hamsun*, der Norwegens Schicksal preist.

Von dem Protest der *Kirchen* nachher.

In *Dänemark* wird der Schein einer gewissen Selbständigkeit auch immer mehr durch die Gleichschaltung ersetzt. Diese wird neuerdings auch durch die erzwungene Abtretung von 10 Torpedobooten illustriert.

In *Holland* werden „Drohungen gegen Deutschland" durch solidarische Haftung der Gemeinden und auch der Geschäfte bestraft. Man beklage sich im übrigen darüber, daß die Holländer „den Geist der Neuen Zeit nicht begriffen".

2. *Die politischen Gefangenen.* Im besetzten *Frankreich* werden immer wieder Gegner der totalitären Regime ergriffen und ihrem Schicksal entgegengeführt. So neuerdings *Martinez Barrio*, der bekannte erste Kammerpräsident der spanischen Republik, und *Largo Caballero*, der berühmte sozialistische Führer, ebenso *Viktoria Kent*, die bekannte Leiterin des spanischen Gefängniswesens während der Republik. Jene sind zu 15 Jahren Landesverweisung verurteilt, der bürgerlichen Ehren und ihres Vermögens beraubt worden.

Der, vielleicht sehr willkommene, Brand des Justizpalastes in Madrid hat auch *die Akten der politischen Prozesse* vernichtet.

Münzenberg, dessen Leiche unlängst nicht weit von Paris im Walde gefunden worden ist, habe durch Mord, vielleicht auch Selbstmord, geendet. Damit hat ein Leben seinen Abschluß gefunden, worin sich eine ganze Epoche spiegelte — leider nicht vorwiegend im Guten. Vom radikalen Sozialismus ist er zum Kommunismus und dann von diesem weg zu einer mehr demokratisch-antidiktatorischen Haltung übergegangen. Sein Wesen war, wie ich schon angedeutet, eine seltsame Mischung von Gut und Böse. Doch wirkt sein Ende sühnend.

3. *Die Emigranten.* In den *französischen Emigrantenlagern* sei eine gewisse Besserung eingetreten, nicht zuletzt auch durch die *schweizerische* Hilfe. In Gurs walte eine neue, sehr wohlwollende Leitung. Die Lager sollen überhaupt nach und nach aufgelöst und die Insassen wenn möglich aufs Land gebracht werden. Auch für die Ausreise und die Aufnahme in Amerika seien große Erleichterungen eingetreten. Hoffen wir nun bloß, daß es dabei bleibe und daß nicht eine Katastrophe über das unbesetzte Frankreich hereinbreche, die besonders diese Vielgequälten und Vielherumgetriebenen furchtbar träfe.

Die große *Kälte* soll neben dem Schweren, das sie besonders für die Emigran-

ten bedeutete, doch auch die *größere* Gefahr: die Epidemien, verhindert oder doch gedämpft haben.

Zu den Emigranten rechne ich auch die sogenannten *Evakuierten*, die von Deutschland aus ihrem eigentlichen Heimatboden losgerissen und im Dienste seiner Germanisierungspläne anderswohin verpflanzt worden sind, z. B. an die Maginotlinie! Aus dem Baltikum allein sind in der letzten Zeit ca. 500 000 Deutsche auf diese Weise nach dem Westen geschoben worden. Wieviel Schuld und Jammer bedeutet das! Und welch einen Verlust an menschlichem Beieinanderleben der Völker und Rassen zugunsten des Nationalismus und Rassismus!

3. Die *Juden* bleiben die Prügelknaben — und Schlimmeres — des Schicksals. Von dem, was ihnen neuerdings in Rumänien angetan worden ist, haben wir schon berichtet. In Holland sollen nun sie und ihr Eigentum „registriert" werden. In Berlin werden sie, Frauen wie Männer, über Nacht zum Straßenkehren kommandiert. Aber das ist die reinste Ehre und Freude gegenüber dem, was anderwärts mit ihnen geschieht. Dabei hängt immerfort letzte, furchtbarste Gefahr über ihnen. Auf *Hitlers* neueste Drohung ist anderwärts hingewiesen.

4. Die überraschende Erklärung des Vatikans gegen die sogenannte *Euthanasie*, d. h. die Tötung Altersschwacher, Gebrechlicher, besonders *Geisteskranker*, wird auf eine Weise gedeutet, die auch uns an so viel Grauen Gewöhnten das Blut in den Adern erstarren läßt. Aufklärung, wenn es sein kann Dementierung, ist dringend nötig. So etwas darf doch nicht im Dunkel bleiben — trotz allem.

5. Klar zutage liegt eine andere Not: die *Lebensmittel- oder gar Hungersnot*. Es kommen in dieser Beziehung besonders schlimme Nachrichten aus Finnland, Norwegen, Belgien und Spanien. Hier setzt nun die amerikanische Hilfe ein, wenigstens da, wo sie es *kann*, wie in Finnland und Spanien, das unbesetzte Frankreich übrigens nicht zu vergessen. Und dann naht ja der Frühling — aber freilich *dieser* Frühling. Hilfe bleibt dringend nötig.

IV. Arbeiterbewegung. In Zürich ist 64jährig *Franz Reichmann*, der langjährige Sekretär des Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverbandes, gestorben. Er war noch einer von denen, welchen der Sozialismus eine heilige Herzenssache bedeutete. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Kummer über seinen Niedergang die Hauptursache seines Todes geworden ist.

V. Die Friedensfrage. Die *schwedische Vereinigung der Volksschullehrer* hat, zum Unterschied von der schweizerischen, den obligatorischen militärischen *Vorunterricht* abgelehnt.

Acht Zöglinge der berühmten theologischen Schule in New York (Union Theological Seminary) haben sogar die Registrierung, nicht bloß den Militärdienst selber, abgelehnt und sind zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Es steht ihnen aber jederzeit offen, durch Teilnahme zu einer „Arbeit von nationaler Wichtigkeit" sich freizumachen.

In Zürich hat *Gustav Karrer* den obligatorischen Arbeitsdienst abgelehnt. Er ist zu acht Monaten Gefängnis und fünf Jahren Verlust der „bürgerlichen Ehrenrechte" verurteilt worden. Zu den letzteren gehört nach der Meinung des Gerichtes der militärische Dienst offenbar nicht, denn den darf er weiterleisten!

In der *welschen Schweiz* sind die Verweigerungen zahlreicher. Davon vielleicht ein andermal.

VI. Natur und Kultur. 1. Der furchtbaren *Kälte* sind an vielen Orten in Europa, Amerika und Asien gewaltige *Ueberschwemmungen* gefolgt, so in Spanien, Portugal, Südfrankreich, aber auch in Rumänien, Syrien und anderswo.

2. In Zürich ist der englische Schriftsteller *James Joyce* gestorben. Er war ein hervorragender Vertreter des extremsten Modernismus in der Dichtung.

Fast wie aus einer andern Welt klingt die Kunde, daß in sehr hohem Alter *Johannes Schlaf*, neben Arno Holz einer der mehr theoretisch als praktisch wichtigen Bahnbrecher des Naturalismus in der Dichtung in Berlin (?) gestorben ist. Er war schon lange tot.

VII. Religion und Kirche. Proteſtantismus. Auf Anregung des Federal Council haben in New York ſiebzig „Kirchenführer" (das häßliche Wort!) die *Raſſenfrage* behandelt durchaus im einzig möglichen Sinn und Geiſt.

Von den *Erklärungen der engliſchen Kirchen* zu der geiſtigen, politiſchen und ſozialen Baſis einer wirklichen *Neugeſtaltung der Welt* iſt anderswo die Rede.

In *Norwegen* haben die proteſtantiſchen Kirchen einen tapferen Schritt getan. Sie haben einen Proteſt gegen die ganze Verwilderung der politiſchen Sitten und die Auflöſung des Rechtes erhoben, die mit dem deutſchen Regime, entgegen allen Verſprechungen, eingezogen ſeien. Daß ſie dabei vor allem Einſprache gegen die verlangte Aufhebung der „Schweigepflicht" der Geiſtlichen in der Seelſorge ausgehen, bedeutet die Schranke ſolcher kirchlichen Aktion. Doch bleibt es eine hoher Achtung würdige Tat.

Und wie iſt's mit *Niemöllers* Uebertritt zur römiſchen Kirche? Iſt es Wahrheit oder nicht? Ich enthalte mich eines Kommentars dazu, ſolange das nicht ganz ſicher feſtgeſtellt iſt. Es wäre allerdings keine Kleinigkeit!

2. *Katholizismus.* Von der Einſprache des Vatikans gegen die ſogenannte *Euthanaſie* und ihrem dunklen Hintergrund iſt ſchon geredet worden. Ich frage aber: Warum hat er nicht noch deutlicher geredet?

Der Vatikan greift wie in die ſpaniſchen ſo auch in die *franzöſiſchen* politiſchen Zuſtände ein. Es wird natürlich die Frage geſtellt, zu welcher der beiden kämpfenden Parteien er halte. Daß die Rekatholiſierung („Rechriſtianiſierung") Frankreichs ihm Genugtuung bereitet, liegt auf der Hand. Eine von ihm angeregte Verhandlung franzöſiſcher Biſchöfe und Erzbiſchöfe in Paris hat ſich freilich auf die Erklärung beſchränkt, die Kirche wolle ſich an ihre *religiöſe* Aufgabe halten, eine ſolche Erklärung ſagt aber im Grunde nichts.

3. In der berühmten Ambroſiana-Bibliothek von Mailand, aus der ſchon ſo viele die älteſte chriſtliche Zeit erhellende Entdeckungen hervorgegangen ſind, iſt ein aus dem Aramäiſchen (= Syriſchen) ins *Arabiſche* überſetztes vollſtändiges *Johannesevangelium* mit apokryphen, d. h. rein legendären Zuſätzen, ans Licht gekommen.

Das iſt ſicher wichtig. Noch wichtiger wäre freilich, wenn überhaupt das Evangelium neu entdeckt würde.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

12. Februar.

Im ſchweizeriſchen Leben iſt während der Berichtszeit ungefähr am gleichen Faden fortgeſponnen worden wie vorher. Daß die Aufmerkſamkeit unſeres Volkes viel ſtärker und geſpannter den übrigens auch über *unſer* Schickſal entſcheidenden Welterigniſſen zugewendet iſt, als es die geknebelten Zeitungen verraten, iſt durchaus in der Ordnung. Von Zeit zu Zeit aber ſchlägt aus dieſem von ungeheuren Stürmen bewegten Meere eine Welle auch in den ſcheinbar bis zur Stagnation ruhigen Teich der Schweiz herüber. So mit der *Interniertenfrage*, die unſer Volk eine Zeitlang ſtark bewegt hat. Es handelt ſich natürlich um die Auslieferung des ganzen Materials, das von einem in dem Kampf in Frankreich beteiligten *polniſchen Armeekorps* mit Tapferkeit und Gewiſſenhaftigkeit gerettet und mit in die Schweiz gebracht worden war. Dieſes Material, das der rechtmäßigen polniſchen Regierung gehörte [1]), iſt bei Anlaß der Rückkehr der 30 000 *franzöſiſchen* Internierten von der Schweiz Deutſchland ausgeliefert worden, welches daſſelbe natürlich gegen *England* verwendet. Daß darin neben allerlei anderem eine ſchreiende Verletzung jener *Neutralität* lag, die unſer zur Zeit und Unzeit gebetetes Lippencredo iſt, hat

[1]) Die *polniſche Regierung* hat in einem Memorandum Einſprache gegen das ſchweizeriſche Verfahren erhoben.

Es darf dagegen mitgeteilt werden, daß jener *junge Pole*, von deſſen Fall im vorletzten Hefte die Rede war, inzwiſchen nach Frankreich gehen durfte, ſtatt an Deutſchland ausgeliefert zu werden.

ein großer Teil unſeres Volkes mit einer Kraft, ja Leidenſchaftlichkeit empfunden, über die man ſich nur freuen konnte und die ſich durch kein Profeſſorengutachten beſchwichtigen ließ. Wieder erſcholl laut und allgemein der Ruf, daß jener für ſolche Dinge in erſter Linie — wenn auch, wie man betonen muß, nicht *allein* — verantwortliche Bundesrat, der bei der großen Mehrheit unſeres Volkes jeden Reſt von Vertrauen verloren hat, endlich das tue, was er ſchon längſt zum Heil des Landes hätte tun ſollen. Statt deſſen hat er für gut befunden, ſich in einem alten berniſchen Patrizierhaus zu etablieren, das ſeinem Selbſtbewußtſein und Repräſentationsbedürfnis offenbar beſſer entſpricht als die Räume des Bundeshauſes und wo er mit Applomb den Herrn Baron de Reynold empfangen kann, während, wie das bei uns üblich iſt, die Welle der allgemeinen Empörung im Schoße der Vollmachtenkommiſſion zur Ruhe kam, wahrſcheinlich durch das immer bereitſtehende Oel außenpolitiſcher Rückſichten geſtillt. Das iſt ja der typiſche Verlauf ſolcher Stürme bei uns: alles ſchimpft eine Weile und nachher iſt alles wieder beim alten.

Einige Worte ſind dazu aber doch noch zu ſagen. Einmal: Wird es nach dieſem Vorgehen, der Ausſtattung einer ganzen deutſchen Diviſion für den Kampf mit England, leicht ſein, gegen Englands Verletzung der Neutralität aufzubegehren, wenn wieder engliſche Flieger über die Schweiz fliegen, oder die engliſche Blockade ſich auf eine Weiſe geltend macht, die wir als Unrecht empfinden? Um von noch Wichtigerem vollends zu ſchweigen! Sodann: Man kann nicht umhin, bei Anlaß dieſes Geſchehens des Kontraſtes zwiſchen der jetzigen Haltung der Schweiz gegenüber dem verfolgten und bedrängten Polen und der einſtigen, wie ſie beſonders eindringlich auch ein Gottfried Keller vertreten hat, inne zu werden. Endlich: Es iſt jedem einigermaßen über die Lage Orientierten klar, daß auch der Bundesrat in dieſer Lage nicht tun kann, was er will, ſondern unter Druck und Zwang ſteht. *Aber ſeien wir doch um Gotteswillen ehrlich: geſtehen wir dieſe Lage offen zu, die ja keine Schande iſt,* gebärden wir uns nicht, als ob wir aus freien Stücken täten, was wir bloß gezwungen tun; führen wir nicht ſo ſelbſtgerechte und verblendete Reden, wie die, daß wir in ſtolzer Freiheit, als „Hüter der Alpenpäſſe" auf unſerm Alpenwall ſtehend, auf die unfreie Welt hinunter ſchauten. (Vgl. z. B. die außenpolitiſche Betrachtung in Nr. 265 der „National-Zeitung.) Handeln wir dafür aber als Männer und Frauen, die wiſſen, was Freiheit iſt und auch unter Druck und Zwang noch *Freie* ſind.

An den Grenzen der äußeren Politik bewegen wir uns, wenn wir das *private Verhalten gewiſſer Schweizer* in Betracht ziehen. Zwar dürfen wir uns nicht mehr wundern, wenn am 30. Januar, dem Jahrestag der nationalſozialiſtiſchen Machtergreifung, Leute wie Oehler, Hoffmann, Welchlin und andere „Säulen" der „Nationalen Bewegung" ſich beim Empfang in der deutſchen Geſandtſchaft einſtellen, aber ein wenig vielleicht noch, wenn auch „ehemalige" *Jungbauern* dabei ſind, und über die Art, wie der „Jungbauer" fortwährend den Nationalſozialismus verherrlicht. Die Verwunderung darf um ſo größer ſein, als der neue jungbäuerliche „Preſſechef", Doktor Graf, vor kurzem noch Redaktor der „Nation" war. Man iſt vor ſolchen Erfahrungen faſt verſucht, in die Banalität des Wortes: „Das läßt tief blicken" zu verfallen. Und was iſt von *Alfred Huggenberger* zu ſagen, der in der durch wilden Nationalismus gekennzeichneten Fichte-Geſellſchaft in Berlin ſeine Gedichte vorlieſt? Geſellt ſich dieſer Mann, aus dem man offenbar zu viel gemacht und der das nicht ertragen hat, damit nicht zu den Jakob Schaffner, John Knittel, Hektor Ammann und ſo fort? Und wie macht ſich auf dieſem Hintergrund die Verfolgung von Schweizern, die ſeit vielen Jahrzehnten in ſchwerſtem Kampfe die Schweiz gegen *dieſe* Gefahr (die übrigens auch in ſubtileren und darum gefährlicheren Formen auftritt) verteidigt haben, durch die, welche ſich als Hüter der Schweiz aufſpielen?

Wir bewegen uns wohl immer noch in der Nähe der Außenpolitik, wenn wir auf das immer ungeſcheutere *Auftreten des Hakenkreuzes* und ſeiner Propaganda in der Schweiz hinweiſen. Freilich wird dergleichen nicht durch *Polizei* überwunden — ich habe für Polizeimethoden auf ſolchen Gebieten nichts übrig —

aber dafür ſollte man auch nicht gegen *andere* vorgehen, die unvergleichlich weniger gefährlich ſind.[1]) Daß dies von den heutigen ſchweizeriſchen *Kommuniſten* gilt, weiß jeder, der überhaupt etwas von dieſen Dingen weiß. Der Schreibende hat einſt, als dieſe Gefahr wirklich vorhanden war, dagegen ſeinen Mann geſtellt, mit Erfolg, aber unter ſchwerſten Opfern (ich denke beſonders an die damals einſetzende Entfremdung von der Arbeiterſchaft). Darum darf er heute ſeinen Proteſt gegen die unter uns fortdauernde Kommuniſtenverfolgung einlegen. Der Ausſchluß eines Pons z. B. aus dem Genfer Großen Rat, nur weil er *einſt* Kommuniſt geweſen iſt und trotzdem er ſchon lange dem Kommunismus abgeſagt hat, iſt ein geradezu grotesker Rechts- und Verfaſſungsbruch. Aber auch die Ausſtoßung der Kommuniſten ſelbſt aus dem Genfer, dem Zürcher, dem Baſler Großen Rat iſt Sünde gegen den Geiſt der Verfaſſung und die Demokratie, und gar das neueſte Verbot aller irgendwie mit dem Kommunismus zuſammenhängenden Inſtitutionen und Organe, bis zu harmloſeſten Frauenſtrickzirkeln und Aehnlichem. Das iſt traurige Quälerei. Ihre Frucht wird — eine Neubelebung des Kommunismus ſein. Vielleicht *braucht* man eben den Kommunismuspopanz. Dieſer Antikommunismus iſt aber ein faſt ebenſo übler Bazillus wie der Antiſemitismus.

Man gerät dabei, wie mit einer gewiſſen Art von „Neutralität", auch immer tiefer in die *Unwahrheit* und *Unwürdigkeit*. Muß man nun doch in Moskau antichambrieren, damit es uns in unſerer Lebensmittel- und Rohſtoffnot helfe! Und empfangen wir doch von den Antikommuniſten ſo ſchönen Dank wie jener ſchweizeriſche Delegierte des Roten Kreuzes, der mit ſeiner Frau in Madrid am Weihnachtstage ohne jede Angabe des Grundes ins Gefängnis geworfen wurde — und was für eines! — und als Einer, der dieſe kennengelernt, erklärt, die Methoden der Tſcheka verblaßten dagegen. Wir bewegen uns mit alledem in der Sphäre verhängnisvoller Erbärmlichkeit und Verleugnung allerbeſter ſchweizeriſcher Tradition.

Noch immer befinden wir uns in der Nähe dieſes Themas und dieſer Sphäre, wenn wir an die mit Eifer betriebene Aufführung jenes *Alcazar-Films* denken, der eine durch und durch falſche, einer Propaganda dienende Darſtellung einer ganz üblen Sache bedeutet (vgl. dazu „Aufbau" Nr. 4). So ſoll auch die „*Cité sur la montagne*" des Barons Gonzague de Reynold, deren Aufführung unter der höchſten militäriſchen und politiſchen Protektion ſteht, eine Verhöhnung und Preisgabe der *demokratiſchen* Schweiz ſein, noch viel kraſſer, als ſie in de Reynolds vom Gotthardbund herausgegebenen Schrift „La Suisse de toujours et les évènements d'aujourd'hui" vorliegt, welche den nur wenig verkappten Anſchluß an das „Neue Europa" empfiehlt. Und inzwiſchen bringt man auf unſern *Briefmarken*, von denen der Kopf Wilhelm Tells längſt verſchwunden iſt, den Kopf von großen ſchweizeriſchen Söldnerführern an, den des „Schweizerkönigs" Pfyffer von Luzern und des Vorfahren unſeres de Reynold aus Freiburg, die mit dem Blut unſerer Landeskinder den Beſtand deſpotiſcher Mächte befeſtigen halfen. Und die Spanienfahrer?

Mit dieſem ſiegesgewiſſen Walten der Reaktion — die ich ſtets von dem echten *konſervativen* Weſen unterſcheide — betreten wir den Boden unſerer vielleicht doch ſchlimmſten Gefahr: der Gefahr der *Unterdrückung der ſchweizeriſchen Freiheit von Innen her, beſonders der Freiheit des Wortes*, der Grundbedingung aller Demokratie. Auch auf dieſer Linie geht es rapid vorwärts, d. h. abwärts. Es ſteht ein entſchloſſener, von verſchiedenen Seiten her genährter Wille dahinter, jede ernſthafte Oppoſition und Wahrheitsausſprache nach und nach zu erdroſſeln. Wie zäh jener Wille arbeitet, zeigt das Schickſal des Preſſeamtes, das eines der Organe dieſes Willens ſein ſollte. Als es unter dieſer Form und dieſem Namen doch noch nicht durchging, wurden bloß Form und Namen gewechſelt: es heißt jetzt „*Verbindungsſtelle für das Preſſeweſen*". Sein Leiter, Max Nef, iſt bisher Bundesſtadtredaktor der „Thurgauer

[1]) Nun ſind freilich die „*Front*" und der „*Grenzbote*", zwei Organe des ſchweizeriſchen Nazismus, auf drei Monate verboten worden, aber das bedeutet an ſich noch nicht viel Gutes.

Zeitung" und Wirtſchaftsredaktor der „Neuen Zürcher Zeitung" geweſen: man ſieht, er iſt für eine ſolche Aufgabe qualifiziert! Es iſt ein einundvierzigjähriger Mann. Die Jugend in Ehren, aber wenn irgendeine Aufgabe, ſo hätte für dieſe ein älterer, gereifter, dazu jenſeits der Parteien ſtehender Mann geſucht werden müſſen. Es iſt wahrhaftig nicht übertriebenes Mißtrauen, wenn man in dieſer „Verbindungsſtelle", wie in dem geplanten Preſſeamt, ein Organ der „Dirigierung" der Preſſe von „oben" her erblickt. An einen ernſthaften Widerſtand iſt nicht zu denken. Eine Generalverſammlung des „Vereins der Schweizer Preſſe", die vor einiger Zeit in Olten ſtattfand (als „Generalprobe"!), hat von vornherein zugeſtimmt. Es iſt ſo gegangen, wie es hier vorausgeſagt worden iſt: man iſt über ſeine eigene Courage erſchrocken. In einem notwendigen Widerſtand *auszuharren,* iſt dem heutigen Schweizer unmöglich; es wird ihm, wie Leuten, die unter Platzangſt leiden, ſchwindlig, wenn er keinen Kompromiß vor ſich ſieht. Darum kann, wer nur feſt bei ſeinen Plänen bleibt, bei uns *alles* durchſetzen — alles Schlimme.

Wer aber noch eines hellen und männlichen Gedankens fähig iſt, muß ſich ſagen, daß an *dieſer* Stelle, nur an dieſer, die Schweiz tödlich bedroht iſt. *Eine Schilderhebung für die Rettung unſerer inneren Freiheit iſt das notwendigſte Erfordernis der Rettung der Schweiz.*

Was den Schreibenden neben dieſer Hauptgefahr — wofür er viele Belege im Einzelnen anführen könnte, die er aber jetzt noch zurückhalten will — beſonders beunruhigt, iſt die *Verwilderung des politiſchen Kampfes.* Sie iſt beſonders kraß in dem Kampfe um eine neue *Beſoldungsordnung* für die Beamten und Angeſtellten der Stadt *Zürich* hervorgetreten, welcher am 9. Februar mit deren überwältigender Verwerfung endigte. Die Vorlage war ohne Zweifel verfehlt. Ganz beſonders die darin enthaltene Erhöhung der ſchon verhältnismäßig *hohen* Gehälter. Aber nun dieſe Agitation des *„Elefanten"*, die an Skrupelloſigkeit und Raffiniertheit der Methoden, beſonders der Spekulation auf die gemeinſten Inſtinkte, alles übertraf, was man bisher davon erlebt hatte. Und dieſe Macht des *Neides* beſonders auch einer Kategorie von *Arbeitern* gegen die andere — welch übles Zeichen für die Demokratie und welch üble Frucht auch der Methoden des *Sozialismus!* — Aber auch die Art, wie z. B. der *Gotthardbund* im „Tagblatt der Stadt Zürich" ſeine Sache vertritt, iſt erſchreckend. Das iſt doch ärgſte Marktſchreierei, iſt Amerikanismus im ſchlimmſten Sinne und muß bei uns viel ſchlimmer wirken, iſt auch ſchlimmer gemeint, als wo es in Amerika ſelbſt auftritt.

Welch eine *Umkehr* iſt hier nötig!

Man erkennt aber gerade an dem Beiſpiel jenes Zürcher Kampfes, wie durch und durch *unwahr* all die Loſungen geweſen ſind, die auf *„Verſtändigung"* abzielten. Wir gerieten darüber nur immer tiefer in leidenſchaftliche Wut gegeneinander. Der verpönte, dem „Marxismus" vorgeworfene, von der Sozialdemokratie aufgegebene *Klaſſenkampf* wird nun von *oben* her auf eine Weiſe geführt, wie jene ihn auch in ihrer Sünden Maienblüte kaum je geführt hatte. Darum behalten wir mit unſerer Warnung vor falſchen Verſtändigungsloſungen recht. Abgeſehen davon, daß darin von vornherein viel halb oder ganz bewußter Trug waltet, iſt für eine *echte* Verſtändigung und Einigung der *Boden* nicht vorhanden. *Es muß tiefer gepflügt werden.*

Darum ſind auch Beſtrebungen, wie die Erweiterung des *Bundesrates* für die Aufnahme von Sozialdemokraten von äußerſter Oberflächlichkeit. Vollends wird für die Arbeiterſchaft dabei nichts herauskommen — nein, nicht bloß nichts, ſondern nur Schaden. Denn es iſt klar, daß man nur die ungefährlichſten Kandidaten, die man auftreiben kann, würdig erfinden wird, in den Rat der Sieben oder Neun einzutreten. Die werden an deſſen Haltung nicht das Geringſte ändern, werden vielleicht bald ſeine zuverläſſigſten Stützen ſein, die Arbeiterſchaft aber muß dann die Laſt der Verantwortung für die bundesrätliche Politik mittragen und man wird der Oppoſition dagegen vorhalten: „Die Arbeiterſchaft hat ja nun auch ihre Vertretung — alles iſt in Ordnung!"

Natürlich ist ebensowenig mit einer Verkleinerung des *Nationalrates*, wie die „Unabhängigen" sie vorschlagen, und Aehnlichem geholfen. Nein, *solche* Dinge helfen uns nicht; sie sind Zeitverlust, sie trügen uns über das *Wesentliche* hinweg. Es muß tiefer gepflügt werden!

Viel wesentlicher ist die Ablehnung der sogenannten *Reval-Initiative*. Ich unterlasse es, mir dagegen einen besonderen Artikel für die „Neuen Wege" zu verschaffen, weil ich doch sicher annehmen darf, daß das für die Leser der „Neuen Wege" offene Türen einstoßen hieße. Für sie ist doch gewiß von vornherein klar, daß der Geist des Egoismus, aus dem diese Initiative entstanden ist, eine ebenso große Gefahr für die Schweiz bedeutet wie der Schnaps, und überhaupt der Alkohol selbst. Um davon zu schweigen, daß es schon seltsam wäre, wenn wir gerade im gegenwärtigen Augenblick ein wichtiges Nahrungsmittel in Schnaps verwandeln wollten. Die Leser werden also auch ohne meine Aufforderung das Ihrige dazu beitragen, daß dieser Sturm auf unsere zwar nicht unfehlbare, aber doch dem Geist und Sinn der Reval-Initiative turmhoch überlegene Alkoholgesetzgebung mit überwältigender Wucht abgeschlagen wird.

Daß ich den geplanten gewaltigen landwirtschaftlichen *Mehranbau* für eine *gute* Sache halte, habe ich schon das letzte Mal ausgesprochen. Sie ist notwendig. Wir dürfen, soviel an uns liegt, nicht durch den Hunger zur Kapitulation der „Festung" Schweiz genötigt werden. Aber sie ist auch an sich gut. Schon in der Berührung mit dem Boden kann für viele ein großer Segen liegen. Wenn nur *guter Geist* in all das kommt!

Freilich tut es mir nicht nur um viel verlorene Naturschönheit, sondern namentlich auch um den *Wald* leid, der durch diesen neuen Anbau, wie durch die Notwendigkeit, sich vermehrtes Heizmaterial und eigenen Treibstoff zu verschaffen, schwer gefährdet ist. Vergesse man ob den Notwendigkeiten des Augenblicks nie, daß tiefe oder gar brutale Eingriffe in die Natur stets eine bedenkliche Sache sind und leicht mehr Schaden stiften können als Nutzen. Gottlob scheint in den besonders verantwortlichen Kreisen diese Erkenntnis vorhanden zu sein.

Im übrigen möchte ich zum Abschluß bemerken, daß ich zwar wieder den Finger auf allerlei faule Stellen unseres schweizerischen Lebens legen und auf allerlei es bedrohende schwere Gefahren hinweisen mußte — nicht der Lust, sondern der Wahrheit gehorchend —, aber daß ich an dem Vorhandensein gesunder, rettender Kräfte in unserem Volke doch nicht zweifle. Sie müssen bloß geweckt, aufgerufen, geführt und auch ein wenig organisiert werden.

Und Eins will noch aus der Feder: Wieder lesen wir in den „Relazioni internationali", dem offiziellen Organ der auswärtigen Politik Italiens, daß die Völker Europas, für die das noch nötig sei, nun kategorisch vor die Frage gestellt würden, ob sie sich der „Neuen Ordnung" einfügen wollten oder nicht. Wir wissen was das heißt. Es ist überhaupt, wie ich wiederholen möchte, wahrscheinlich, daß die nun einsetzenden weltpolitischen Entwicklungen für die Schweiz die letzte, schwerste Probe bringen werden. Auch darum, und darum nicht zuletzt, muß die Losung sein: *Tiefer pflügen!*

Aktion für die Emigranten in südfranzösischen Lagern.

(Religiös-soziale Vereinigung.)

Bis zum 30. September 1940 waren eingegangen Fr. 4482.40. Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1940 sind die unten aufgeführten Beträge eingegangen, mit denen viel Gutes ansgerichtet werden konnte und für die wir von Herzen danken.

B. V. in M. Fr. 100.—; S. Sch. in V. 50.—; W. Sch. in M. 10.—; M. W. in Z. 10.—; H. B. in W. 20.—; P. M. in M. 50.—; A. P. in W. 4.—; E. T. in A. 5.—; M. B. in Sch. 5.—; Kl. & Kü. in B. 5.—; M. A. in K. 5.—; M. G. in Z. 10.—; E. L. in K. 50.—; L. M. in W. 20.—; E. A. in B. 5.—; Schw. F. in G. 50.—; L. Sch. in R. 20.—; Th. d. F. in G. 10.—; E. D. in Z. 10.—; M. W. in

Z. 10.—; I. S. in H. 5.—; A. P. in Z. 5.—; A. St. in Z. 3.—; J. H. in L. 2.—; E. St. in A. 1.—; St. M. in W. 5.—; M. M. in W. 3.50; H. K. in B. 10.—; F. L. in B. 5.—; G. Sch. in St. G. 5.—; W. H. in St. M. 30.—; J. R. in C. 5.—; G. M. in B. 10.—; E. B. in Z. 5.—; S. L. in Z. 20.—; O. G. in W. 5.—; P. K. in G. 5.—; M. F. in B. 10.—; Dr. C. I. in St. G. 10.—; S. St. in Z. 5.—; E. W. in B. 10.—; J. L. in B. 10.—; C. L. in T. 10.—; H. in C. 5.—; M. F. in O. 50.—; Dr. W. in F. 20.—; A. Sch. in Z. 5.—; E. Sch. in Z. 5.—; Ungenannt 100.—; S. Z. in Z. 10.—; J. Sch. in St. 30.—; S. K. in O. 10.—; W. von Sch. in B. 10.—; F. W. in F. 20.—; O. Z. in D. 10.—; S. K. in T. 5.—; J. S. in Z. 10.—; H. S. in W. 10.—; E. Sch. in L. 10.—; P. L. B. 5.—; A. G. in O. 5.—; G.-K. in O. 10.—; G. W. in B. 5.—; K. B. in B. 5.—; L. Sch. in Z. 5.—; M. F. in Z. 20.—; durch E. L. in B. 20.—; C. N. in A. 10.—; L. J. in G. 5.—; L. M. in Z. 1.—; Kinder Sch. in Z. 1.50; E. N. in C. 50.—; C. N. in H. 100.—; H. St. in Z. 2.—; Pfr. St. in B. 4.—; P.-L. in Z. 10.—; J. B. in C. 10.—; E. K. in B. 5.—; A. B. in B. 10.—; R. G. in Z. 5.—; P.-L. in Z. 10.—; Schw. L. in Z. 200.—; E. E. in G. 5.—; A. N. in Z. 3.—; Ungenannt 20.—; R. in Z. 10.—; A. u. R. H. in O. 10.—; E. H. in L. 5.—; R. T. in Z. 7.—; B. N. in Z. 10.—; Ortsgruppe I. F. F. F. in W. 60.—; R. G. in Z. 5.—; A. B.-G. in B. 5.—; M. K. in L. 20.—; E. L. in K. 20.—; M. P. in Z. 30.—; D. G. in H. 15.—; F. K. in A. 10.—; L. L. in Z. 20.—; L. Sch. und M. W. in Z. 120.—; E. H. in Z. 6.—; P. A. in Z. 3.—; J. L. in Z. 5.—; N. H. in Z. 10.—; Fr. H. in Z. 10.—; Fr. B. in Z. 10.—; A. K. in Z. 50.—; E. S. in A. 15.—; T. P. in A. 10.—; O. V. Sch. in Z. 30.—; Pfr. D. in O. 200.—; S.-Z. in W. 20.—; Soz. Frauengruppe Trimbach 25.—; N. M. in Z. 10.—; V. in B. 10.—; S. St. in B. 5.—; Kinderheim Felsengrund in St. 20.—; Dr. K. in St. 10.—; H. H. in T. 40.—; E. J. Z. 10.—; J. H.-H. in Z. 10.—; E. M. in D. 10.—; W. Sch. in M. 20.—; W. S. in B. 7.—; Sektion Bern der I. F. F. F. 100.—; Dr. M. Sch. in Z. 50.—; J. R. Sch. in Z. 50.—; A. W. in Z. 10.—; H. & C. Sp. in W. 20.—; P.-L. in Z. 10.—; Dr. P. v. M. in Z. 200.—.

Zusammen: Fr. 2798.—. Seit Beginn der Sammlung: Fr. 7280.40.
Weitere Gaben werden gern angenommen: Postcheck VIII 15 557.

Unsere schweizerischen Interniertenlager.

In unsern schweizerischen Interniertenlagern ist durch das Eingreifen energischer Menschen, vor allem der Frau Dr. Kägi, vieles gebessert worden, und im allgemeinen steht es damit nun wohl nicht übel, ja da und dort sogar gut. Aber es gibt noch solche, wo es bitterbös aussieht. Vor mir liegt ein Dokument, welches die Zustände darstellt, die in einem derartigen Lager herrschen: Schwerste Ueberarbeitung bei völlig ungenügender Kleidung und Nahrung, auch ohne Rücksicht auf die große Kälte dieses Winters; die Arbeit dazu wertlos; auch keine Rücksicht auf die körperliche und geistige Individualität der Häftlinge (so hätte ich beinahe gesagt; denn es ist offenbar der Gefängnisstil, welcher der Leitung vorschwebt); übler Geist bei der Leitung und vieles derart.

Ich habe Ursache, die Darstellung dieses Dokumentes für im wesentlichen richtig zu halten. Das Arbeitslager, das gemeint ist, werde ich denen, die mehr wissen möchten, gerne nennen. Ich hoffe im übrigen, daß jenes Dokument in Hände gerate, die auch hier helfen wollen und können.

Berichtigungen. Im Januarheft muß es auf S. 1, Z. 15 von oben heißen: „ein *trotziges*“ (nicht ein „törichtes“) Ding; auf S. 2, Z. 23 von oben „*suchen*“ (nicht „versuchen“; auf S. 28, Z. 2 ovon oben „Die *Gefahr*“ (statt „sie“); S. 44, Z. 29 von oben „*schwere*“ (statt „schwerere“).